

47 Ernst-Wiechert-Brief



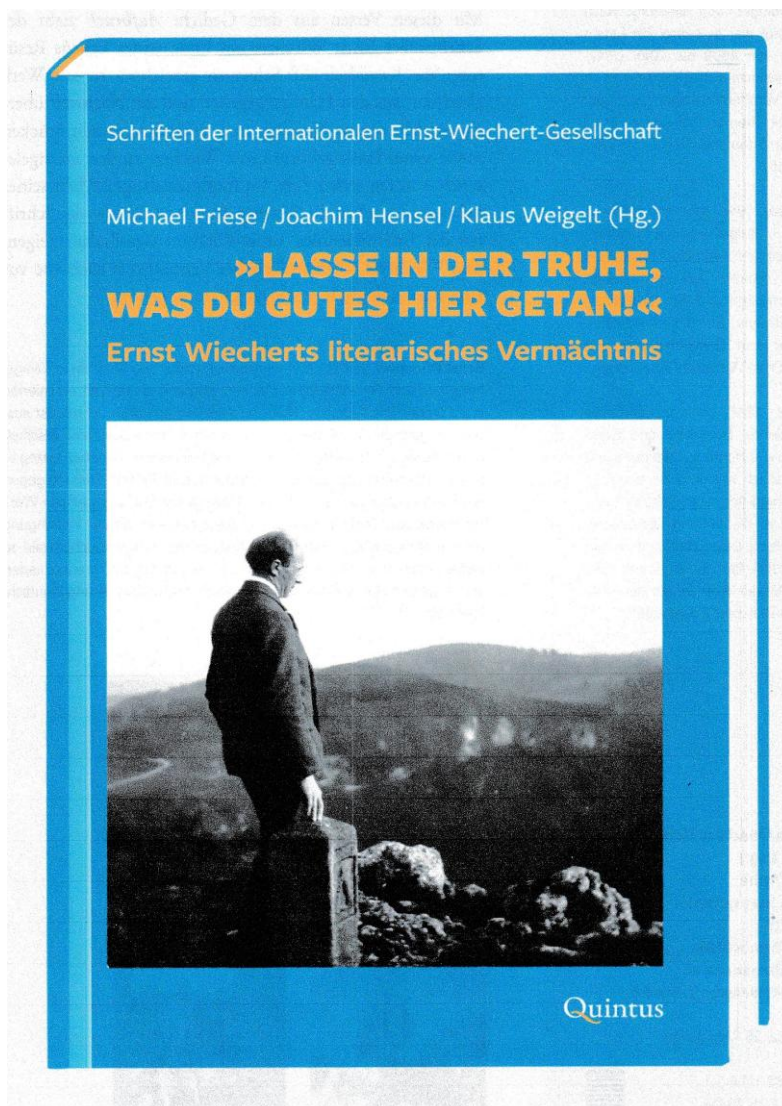
IEWG

(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten

INTERNATIONALE
**ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT**

Frühjahr 2025

ernst-wiechert-international.de



Band 8 der Schriftenreihe
der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft
erscheint 75 Jahre nach Ernst Wiecherts Tod.

Editorial

Liebe Wiechert-Freundinnen und liebe Wiechert-Freunde!

Mit großer Freude kündigen wir heute das Erscheinen des achten Bandes unserer Schriftenreihe an, der 2025 erscheint, 75 Jahre nach Ernst Wiecherts Tod. Der Band berichtet, von vielen Autorinnen und Autoren gemeinsam zusammengetragen, von Ernst Wiechert, seinem Leben und der Vielseitigkeit seines Werkes.

Die Internationale Ernst- Wiechert- Gesellschaft, mit Michael Friese aus Erfurt als neu gewähltem Vorsitzenden, hat jetzt diesen Band herausgebracht. Die Gesellschaft hat erfolgreich im November 2024 eine Literaturtagung organisiert. Darüber lesen Sie ausführlich in diesem Heft. Zahlreiche andere interessante Ernst Wiechert betreffende Fundstücke haben wir gesammelt. Seien Sie zur Lektüre herzlich willkommen!

Band 8 der Schriftenreihe der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft erscheint.

Aus dem Vorwort :

*Streife über Kleid und Schuhe,
eile dich! Schon kräht der Hahn,
aber lasse in der Truhe,
was du Gutes hier getan.*

Mit diesen Versen aus dem Gedicht *Aufbruch* zieht der Schriftsteller Ernst Wiechert am Ende seines Lebens Resümee: Von Krankheit aufs Schwerste gezeichnet, sei sein Werk gleichsam aus den Händen gegeben und der Nachwelt übereignet. Mit seinen Novellen und Romanen, seinen Stücken sowie seiner Lyrik gehörte Ernst Wiechert zu den meistgelesenen Autoren seiner Zeit. Im fünfundsiebzigsten Jahr seines Lebensendes sollen die Beiträge des achten Bandes der Schriften der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft zeigen, dass Wiecherts schriftstellerisches Vermächtnis nach wie vor zum Kanon deutschsprachiger Literatur gehört.

Michael Friese/Joachim Hensel/Klaus Weigelt (Hg.)
»Lasse in der Truhe, was du Gutes hier getan!«
Ernst Wiecherts literarisches Vermächtnis.
Schriften der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V.,
Band 8 ca. 280 Seiten, ca. 25 Abbildungen Hardcover
ISBN 978-3-96982-111-4 ca. € 25,00 (D) / € 25,70 (A)
Erscheint im Wiechert- Gedenkjahr 2025

**Das Buch kann von
den Mitgliedern der
Gesellschaft zu einem
stark ermäßigten Preis
in der Geschäftsstelle
bestellt werden.
Bitte subscribieren !**

Schriftenreihe der IEWG, Band 8: Inhalt

Vorwort

1 Wiecherts Leben und Werk

- Thomas Berger: Der Klang masurischer Wälder. Eine kritische Würdigung Ernst Wiecherts.

2 Wiechert als Autor

- Klaus Weigelt: Ernst Wiecherts großes Ostpreußen-Epos: *Die Jeromin-Kinder*. Liebe, Gerechtigkeit, Friede.
- Gerhard Ringshausen: Ernst Wiecherts widerständige Märchen. Texte aus ihrer Zeit und für ihre Zeit.
- Michael Friese: „Für Ihre schöne Dichtung viel Erfolg!“. Die Aufführungen von Ernst Wiecherts: *Der verlorene Sohn*.
- Robert Kreft: „Weiß ja nicht, wohin ich gehe“ – Zu Wiecherts Gedichten *Der Prophet* und *Der Fährmann*.
- Joachim Hensel: Ernst Wiecherts *Totenmesse*, vertont und mit einem *Te Deum* ergänzt durch den Komponisten Joseph Haas. Eine Materialsammlung.
- Sebastian Berger: Ernst Wiecherts Verwindung der christlich-kapitalistisch-rationalistischen Metaphysik, oder: mit Pan und Dionysos zum „Ganzen“ als „dunklem Zeugnis“ eines namenlosen Gottes aus Liebe.
- Anneliese Merkel: Adalbert Stifter und Ernst Wiechert: Eine gegenüberstellende Betrachtung.
- Hans Peter Müller: Ernst Wiechert: Ein Dichterleben in bewegten Zeiten. Mutiger Kämpfer gegen die braune Barbarei und Mahner für ein humanes Deutschland nach 1945.

3 Wiechert und seine Leser

- Peter Richter: Ernst Wiechert – Dichter der masurischen Wälder und Lebensbegleiter in zwei Diktaturen.
- Reinhold Ahr: Ernst Wiechert und ein konservativer 68er.

Literaturtagung der IEWG in Göttingen

vom 8.-10. November 2024



Von links: Anneliese Merkel, Bernd Oppelt, Gabi Oppelt, Ingo Esser, Günter Bartenschlager, Gerlind Weigelt, Klaus Weigelt, Wolfgang Hainer, Reinhold Ahr, Ingrid Labuhn, Dieter Heinze, Robert Kreft, Gerhard Ringshausen, der Platz von Hubertus-Jörg Riedlinger der dieses Bild fotografiert, Michael Friese

Ein Bericht von ANNELIESE MERKEL

Gleich zu Beginn unserer Tagung waren wir erfreut über die Teilnehmerzahl von sechzehn Personen. Nach der Begrüßung durch unseren neuen Vorsitzenden Michael Friese und einer kurzen Vorstellung jedes einzelnen Teilnehmers durch Klaus Weigelt stiegen wir ein in das viel versprechende Programm.

Martin Niemöller und Ernst Wiechert – verwandt oder fremd?

Es begann um 16 Uhr 30 mit diesem Vortrag von Dr. Reinhold Ahr. Der facettenreiche und vielschichtige Vortrag, der volle zwei Stunden in Anspruch nahm, kann hier lediglich mit wenigen Stichworten und Schlaglichtern beleuchtet werden. Er erschließt sich dem konzentrierten Leser erst in verschriftlichter Form, weshalb auch im Nachhinein sofort dafür plädiert wurde, ihn in der übernächsten Schriftenreihe der IEWG zu publizieren.

Reinhold Ahr beginnt überraschend mit der Frage, ob Ernst Wiechert auch in Buchenwald gelandet wäre, wenn er Martin Niemöller zuvor begegnet wäre, was zugleich die Frage beinhaltet, ob Wiechert sich auch in diesem Fall zur Unterstützung der Familie Niemöllers entschieden hätte. Ich persönlich glaube ja, vielleicht nur zu einem späteren Zeitpunkt und aus einem anderen Anlass, denn Ernst Wiechert wurde ja schon kritisch beobachtet.

Martin Niemöller und Ernst Wiechert sind schon von ihrer jeweiligen Anlage her sehr unterschiedlich veranlagt. Ernst Wiechert neigt eher zu einem verinnerlichten und tiefsinnigen Charakter mit melancholischem Temperament. Martin Niemöller hingegen war extrovertiert, weltzugewandt, umtriebig, ruhelos und schillernd. Er erprobte im Laufe seines Lebens verschiedene berufliche Wege und wechselt oft seine Weltanschauung und politische Positionen. Er vertrat einen starken National-Protestantismus zur Zeit seines Marinedienstes. Übereinstimmung gab es bei beiden beim Gedanken an eine notwendige Erneuerung der Gesellschaft und des Staates. Martin Niemöller bewegte sich in rechtsradikalen Verbänden, Ernst Wiechert hegte allerdings ein Misstrauen gegen den Staat und fühlte sich einer christlichen Humanitas verpflichtet.

Besorgt beobachteten beide die Folgen des Ersten Weltkrieges, die sich in moralischer Verwahrlosung und zunehmendem Glaubensverlust zeigten. Martin Niemöller begann, nachdem er einen bereits wechselvollen Lebenslauf hinter sich hatte (den ich hier überspringe), ein Studium der evangelischen Theologie und wurde danach Geistlicher in einer Führungsposition im Bereich der Leitlinien der inneren Mission und der Armenpflege. Weil er in dieser Rolle allerdings lediglich ein Funktionär und kein Pastor war, nahm er 1939 auch hier seinen Abschied.

Als das NS-Regime seine Judenpogrome entwickelte, war Niemöllers Haltung ambivalent. Bei Ernst Wiechert lassen sich keine antisemitischen Äußerungen feststellen.

Die Gründe, weshalb sowohl Martin Niemöller als auch Ernst Wiechert letztlich in Konzentrationslagern landeten, sind bekannt bzw. können nachgelesen werden. Auch sollen keine Vergleiche der KZ-Aufenthalte der beiden Persönlichkeiten angestellt werden, doch festzuhalten ist, dass Martin Niemöller zeitlich betrachtet länger inhaftiert war, aber als Sonderhäftling mit vielen Privilegien ausgestattet war. Ganz anders als Ernst Wiechert, der in den wenigen Monaten zum Teil schwerster Arbeit im Steinbruch ausgesetzt war, mit bleibenden gesundheitlichen Folgen.

Nach Kriegsende und nach dem Verhängnis dieser unseligen Jahre blieb Martin Niemöller weiterhin in vielen Belangen gesellschafts- und auch kirchenpolitischer Art provokant. Ernst Wiechert hingegen ging symbolisch betrachtet ein zweites Mal in die „innere Emigration“, nämlich in die einzige noch für ihn lebbare Welt, in die des Wortes und des Geistes. Aber in seinen großen Romanen und auch – zu wenig beachtet – in seinen Märchen, legte er Zeugnis ab von einer Zeit, die sein Weltbild nachhaltig geprägt hatte.

Die Frage, ob Ernst Wiechert und Martin Niemöller sich nach 1945 persönlich begegnet sind, kann, dem Vortrag zufolge wohl mit „ja“ beantwortet werden, doch offensichtlich war diese Begegnung unbefriedigend, was nicht verwundert, denn beide Persönlichkeiten hatten völlig konträre Lebensentwürfe. Ihnen gemeinsam war ihr mutiges Auftreten gegenüber diesem Unrechtsregime, außer Martin Niemöllers zunächst ablehnender Haltung gegenüber Juden. So lassen sich Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen erkennen, auch darin, dass beide sich stark mit religiösen Fragen befassten, Martin Niemöller als protestantischer Geistlicher, Ernst Wiechert, zwar gleicher Konfession, aber als ein melancholisch Suchender mit großem Vorbehalt gegenüber der Institution Kirche. Doch eines ist sicher: Seelenverwandte waren sie nicht.

Die spätere Frage, ob von Ernst Wiechert wirklich Geld an die Familie Niemöller geflossen sei, wird unterschiedlich behandelt. Niemöllers Ehefrau bejahte die Unterstützung, sein Sohn stritt dies ab.

Es gab nach Beendigung dieses schwer gewichtigen Vortrags von Reinhold Ahr noch eine lebhaft Diskussionsrunde. Wir dankten dem Redner sowohl für seine große Arbeit als auch für sein stimmungsgewaltiges Durchhaltevermögen.

*

Da dies der Anreisetag war, endete der Tag mit dem Abendessen und anschließendem Beisammensein, das zwar froh, aber nicht in einer Runde stattfinden konnte, da wir an einer langen Tischreihe saßen und mancher und manche von uns die gemütliche Atmosphäre in der Zisterne (in der Tagungsstätte Wolfsburg in Mülheim) vermisste.

*

Der Vormittag des nächsten Tages, des 9. November, begann mit der Mitgliederversammlung und der Vorstellung des neuen Vorstandes mit dem neuen Vorsitzenden Michael Friese, den wir beglückwünschten und mit dem wir zuversichtlich in die Zukunft der IEWG gehen wollen.

*

Um 10 Uhr begann ich dann mit meiner Lesung aus der Schriftenreihe „Von bleibenden Dingen“ aus dem Jahr 2002. Vor vielen Jahren hatte ich schon einmal aus meiner fiktiven Begegnung mit Ernst Wiechert im Eulenwinkel vorgelesen. Es ist der Untertitel, der hier für die Lesung verwendet wurde. Der Titel meiner schon 2001 verfassten Arbeit lautet: **„Aus den Wäldern der Träume ausgestoßen.“**

Gegen 12 Uhr begann eine fast dreistündige Mittagspause, die jeder für sich frei gestalten und nutzen konnte. Und da wir, wenn auch leider weit außerhalb der schönen alten Universitätsstadt Göttingen, im Hotel Rennschuh tagten, ohne dass uns die Rennschuhe wie Siebenmeilenstiefel zur Verfügung standen, nutzten wir das

Auto. Ich hatte das Glück, von Hubertus-Jörg Riedlinger mitgenommen zu werden. Mit von der Partie war noch Pfarrer Schmitt. Und da ich von 1970 bis 1977 in Göttingen lebte und als Buchhändlerin arbeitete, kannte ich mich noch ein wenig aus. Göttingen wurde im Krieg weitest gehend verschont, was dazu beitrug, dass noch viele stattliche Häuserzeilen in ihrer alten Pracht erhalten blieben. Auch zwei sehenswerte evangelische Kirchen standen uns offen. - Da wir für unser Mittagessen selbst sorgen mussten, aber nur für den kleinen Hunger, weil der große am Abend gestillt werden würde, gingen wir in ein Café, aber nicht in irgend eines, sondern in das seit weit über 100 Jahre alte und über Göttingen hinaus berühmte Café Cron & Lanz, das wirklich eine krönende Atmosphäre durch seine prächtige Inneneinrichtung aufweist und natürlich die erlesensten Köstlichkeiten wie Kuchen, Torten (über Landesgrenzen hinaus gerühmt für seinen Baumkuchen) und weitere Köstlichkeiten aus der Konfiserie anbietet. Das Lokal war teilweise überfüllt, aber wir hatten noch Glück und ergatterten 3 Plätze.

*

Gruppengespräch über Ernst Wiecherts Novelle *Joneleit*

Auf diese Weise gestärkt, kehrten wir zu unserer Arbeit zurück und setzten uns zu einem Gruppengespräch über die Novelle „Joneleit“ zusammen. Auf eine Inhaltsangabe verzichte ich hier, denn jedes Mitglied hatte und hat Zugang zu diesem Text (auch weiterhin ist in der Geschäftsstelle ein Sonderdruck erhältlich).

Es war ein sehr lebhaftes und anregendes Gespräch mit bisweilen gegensätzlichen Meinungen zu den Gesichtspunkten, die als hervorstechend betrachtet wurden. Da ich selbst keinen rechten Zugang zu dieser Novelle gefunden hatte, bemängelte ich zunächst das übergroße Pathos im Hinblick auf die Geliebte und auch auf das aus meiner Sicht magere Ergebnis am Ende, an dem der Protagonist auf seiner Feierabendbank sitzt mit dem Nachglanz hinter des Tages Blässe auf seinem „verklärten“ Gesicht.

Dass es um das Thema Natur ging und dass die Naturereignisse und Schilderungen (Seenebel, Elch, Kurische Nehrung überhaupt), literarische Leckerbissen waren, rief große Einigkeit hervor. Der beschriebene Seenebel könne, so Michael Friese, symbolisch eine andere Welt markieren. Und da die genaue geografische Zuordnung (Reinhold Ahr) nicht möglich ist, steht die Kurische Nehrung auch für einen Sehnsuchtsort. Entscheidend sei, so Günter Bartenschlager, das Erweckungserlebnis. Es bahnt sich an über die heilende Wirkkraft der Natur, sodass Joneleit schon bald erfährt, wie einfach eigentlich das Leben ist.

Meinem grobschlächtigen Einwurf zum Anfang hielt man weitere subtile Argumente entgegen, indem man darauf verwies, dass schon die Natur auf eine Transzendenz verweist (Michael Friese), wie z. B. mit der Erscheinung der Frau, die betont, auch sie sei Erscheinung, ebenso wie alles andere. Ein Abstecher in die

Philosophie bis zu Nietzsches „heiligem Nein“ erweitert und vertieft die rein „gefühlige“ Betrachtung.

Die entsagende Liebe, zu der Joneleit sich nach dem Verschwinden der Geliebten und nachdem er dem Selbstmordgedanken widerstanden hat, bekennt, zeigt sich im äußeren Erscheinungsbild dadurch, dass er allein bleibt, nicht heiratet, seinen Brotberuf zwar beibehält, aber jährlich Urlaub auf der Kurischen Nehrung macht und auf seiner Feierabendbank sitzt. Die Veränderung, die sich im Innern vollzog, sei, so Reinhold Ahr, das Ergebnis einer Wandlung, die zur Klärung führte statt zum Suizid. Die augenscheinliche Erkenntnis anhand der Büste, so Michael Friese, stelle nicht die Person Joneleits, sondern sein sich wandelndes Wesen dar. Auch sei bei diesem Wandlungsprozess nicht das zu erreichende Ufer entscheidend, sondern der lebendige Fluss, in dem Leben sich vollzieht. So sei er, Joneleit, durch den Einfluss der Bildhauerin mit ihren künstlerischen Ambitionen zu einer Sinnerfüllung und letztlich zu sich selbst gekommen. Die Plastik wiederum stehe symbolisch für das Bild, zu dem jeder Einzelne selbst bestimmt sei, wenn er – angelehnt an Goethes Faust – strebend sich bemüht (Günter Bartenschlager).

Den Schluss betreffend sprach Prof. Ringshausen von einem offenen, sachte verschwebenden Ende und von einer Zeitlosigkeit, in der die gesamte Novelle eingebettet sei. Und Claudia, die Künstlerin, verkörpere das ewig Weibliche, sei aber unberührbar, ätherisch und stehe für ein Idealbild des vollkommenen Ichs, dem man sich nähern, es aber vielleicht niemals erreichen kann. Viele Teilnehmer fanden dieses offene Ende mit den schwebenden Ahnungen über dem Schluss durchaus schlüssig. Auch hatte Joneleit sich ja dahin gehend verändert, dass er nicht heiratete, jedenfalls nicht die Frau, die keinen Zugang zu seiner Gedankentiefe hatte. Der regelmäßige jährliche Urlaub auf der Kurischen Nehrung war ebenfalls eine wichtige Korrektur seines bisherigen Lebens. Ich persönlich hätte mir allerdings gewünscht, es wären Anzeichen erkennbar geworden, die auf eine, wenn auch erst für die weitere Entwicklung gedachte Veränderung im ganz konkreten Lebensvollzug hingedeutet hätten. Ziemlich zu Beginn der Novelle hieß es, dass es nicht gut sei für den Menschen, allein zu sein. Doch bevor er nicht mehr allein sei, solle er noch einmal allein sein. Und ich erinnere mich daran, dass Joneleits Lehrer einst von ihm sagte: „Ein Stiller ist der Joneleit, aber einen verschütteten Vulkan trägt er in seiner Brust!“ Dieser Vulkan begann sich zwar zu regen, aber zu einem Ausbruch kam es nicht. Und vor allem gab es auch zuletzt keine Anzeichen dafür, dass es dazu von der Feierabendbank aus noch kommen würde.

Joneleit ist nach allem Alleinsein immer noch allein. Und das ist – aus meiner Sicht – bei einem Menschen im heiratsfähigen Alter, der weder Priester noch Künstler ist, ein Weg in die Einsamkeit. Gewiss, auch die kann erfüllt sein, wenn er ein so reiches Innenleben hat, dass er künftig auf Menschen verzichten kann, denn hinter ihm steht ja jenes rätselhaft und nicht zu entschleiende „Große.“

Nach diesen arbeitsintensiven Stunden ging es zum Abendessen und danach zum Ausklang des Tages noch zu einer stillen und besinnlichen Bild- und Textpräsentation, die uns anhand der Fotos von Walter Gerull-Kardas **in Ernst Wiecherts Heimat und in seinen großen Wald** führte. Ernst Wiechert beschrieb seinen letzten Besuch bei seinem alten Vater, der ihn zu sich gebeten hatte, da er spürte, dass sein Leben sich dem Ende zu neigte. Aber seinen, des Försters Wald wollte er mit seinem Sohn noch einmal besuchen.

Ich hatte aus Wiecherts Text jeweils zu jedem Bild einen Satz oder eine kleine Passage ausgewählt, die zusammen mit dem Bild auf der Leinwand zu sehen war. Jörg-Hubertus Riedlinger hatte nicht nur die Idee zu dieser Vorführung geliefert, sondern auch alle technischen Vorgänge zubereitet, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

*

Der folgende Tag, ein Sonntag, begann mit einer kurzen Andacht im Tagungsraum. Pfarrer Bernd Schmitt hielt eine ebenso einfühlsame wie nachdenkliche Ansprache, in der sowohl das Problem der Einsamkeit als auch der Ausweg aus ihr zur Sprache kam durch das Gegengewicht Hoffnung und Gottvertrauen. Eine sowohl zum Monat November als auch zu vielen melancholisch veranlagten Gestalten in Ernst Wiecherts Dichtungen passende Meditation.

*

Ernst Wiecherts widerständige Märchen

Zum Abschluss unserer Tagung führte uns dann der Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Ringshausen in die Welt der Märchen von Ernst Wiechert, die keineswegs Kindermärchen sind. Aber, sie sind, wie alle Märchen, eine Suche nach dem Glück. Doch man versteht Wiecherts Märchen nur dann, wenn man erkennt, dass sie sich alle verkappt gegen das NS-Regime und seine falsche Verheißungsreligion wenden. Ernst Wiechert führt seine „Helden“ hingegen auf hoffnungsvolle Wege und in eine echte Erlösung (von dem Bösen) hinein.

Nachfolgend der Hinweis auf einige Märchen, die Prof. Ringshausen vorgestellt und erläutert hat. Die angegebenen Titel sollen auch zum eigenen Wiederlesen dieser Märchen anregen.

- „*Der Schwarze Peter*“ findet zu sich selbst.
- Beim „*Nesträuber*“ zeigt sich der Besitzanspruch als Sünde, die weiß werden muss.
- „*Die Sieben Söhne*“ deuten auf das Ende der NS-Herrschaft als kosmisches Gericht.
- „*Der Vogel Niemalsmehr*“ lehrt, schwere Situationen und Leid tragen zu lernen, Opfer zu bringen, notfalls auch das des eigenen Lebens. Die gute

Königin wird getötet. Das Glück kehrt erst ein, als der spätere junge König wieder für Recht und Gerechtigkeit sorgt.

- „*Der ungerechte Richter*“ erhält eine 1000jährige Strafe statt eines 1000jährigen Reichs.
- „*Der goldene Vogel*“ und „*Das verlorene Brot*“ sind Märchen über das KZ.
- „*Das Liebste auf der Welt*“ spricht von der Vernichtung durch Arbeit.

Prof. Ringshausens Vortrag trägt den Titel: „*Ernst Wiecherts widerständige Märchen*“. Ernst Wiechert ist in der so genannten „Inneren Emigration“ und wendet sich gegen jeden aktiven Widerstand (mit Gewalt). Er begrüßt den Sieg der Alliierten (im Gegensatz zu Martin Niemöller). Deshalb stehen die Wölfe in seinen Märchen für den aktiven Widerstand. Doch nach Wiecherts Auffassung kann nur die Liebe retten, nicht die Gewalt.

Beispielhaft steht deshalb das Märchen „Der gute Schäfer“ für Christus, denn alles Böse wird stärker durch das Schwert. Diese widerständigen Märchen sind ein Widerstand im Wort, nicht mit Waffen.

Einer nachdenkliche Betrachtung in einer wieder ganz aktuell gewordenen Situation, sowohl für die Welt als auch für jeden Einzelnen. Aber auch eine Einladung, diese Märchen jetzt unter einem ganz anderen Blickwinkel zu lesen und so zu einem neuen Aha-Erlebnis zu kommen.

*

Wir verabschiedeten uns sehr herzlich voneinander und kehrten sicherlich bereichert in unseren Alltag und in unser Leben zurück, bis wir uns, hoffentlich bei guter Gesundheit am 12. Juni 2026 in Lüneburg wiedersehen werden.

Der Vorstand der IEWG

In der Mitgliederversammlung wurde einstimmig Michael Friese aus Erfurt als neuer Vorsitzender der IEWG bestätigt. Er löste Dr. Bärbel Beutner in diesem Amt ab. Der Vorstand setzt sich also wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Michael Friese (Erfurt)

Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Joachim Hensel (Bockhorn), Klaus Weigelt (Lüneburg)

Schriftführerin: Gabriele Oppelt (Dexheim)

Schatzmeister: Bernd Oppelt (Dexheim)

Beisitzer: Dr. Reinhold Ahr (Mainz), Günter Bartenschlager (Friedberg),

Dr. Marcin Gołaszewski (Łódź/Polen), Hubertus-Jörg Riedlinger, Zwiefalten

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft (Hannover), Dr. Leonore Krenzlin (Berlin)

Vor 75 Jahren starb Ernst Wiechert

Wir denken an diesen Dichter, an diesen großen Humanisten, um dessen geistiges Erbe wir uns bemühen. Und wir lesen in diesen Tagen, in denen wieder Krieg in Europa herrscht, wie Wiechert im September 1947 in Stäfa in der Schweiz in seiner **Goethe- Rede an die Schweizer Freunde** das im Krieg Zerstörte in den Seelen der Menschen, in der Natur und in den Städten benennt. Voller Sehnsucht, nach dem was am Meisten fehlt, aber doch hoffnungsvoll zitiert Wiechert in dieser Rede Goethe mit den Worten: **Das Letzte ist aber immer die Liebe.**

Diese Rede, die den Titel trägt: „**Das zerstörte Menschengesicht**“ ist nicht in die „Sämtliche Werke“ aufgenommen und kaum nachgedruckt. Die IEWG hat einen 20seitigen, broschierten Nachdruck erstellt. Gegen eine Spende ist er in der Geschäftsstelle erhältlich.

Klaus Weigelt schreibt dazu im März 25: *Heute haben wir nach dem Frühstück unseren ersten Urlaubstag mit einer Lesestunde begonnen, und ich habe Gerlind Ernst Wiecherts Schweizer Rede vorgelesen, die Du uns zugesandt hast. Ich gebe zu, dass ich neben mir ein Taschentuch liegen hatte, das ich auch ein paarmal gebraucht habe.*

Diese Rede ist EIN GROSSES STÜCK DEUTSCHER LITERATUR! Wiechert hat mit großem Mut und einmaliger literarischer Sprachkraft in Stäfa ins Wort gesetzt, was wohl sonst niemand mit dieser Klarheit und Wucht nach dem Krieg öffentlich gesagt hat. – Jedenfalls ist mir kein Text dieser Tragweite bekannt. Ich möchte diesen großartigen Text gern noch Freunden zusenden und deswegen von Deinem Angebot Gebrauch machen. Ich würde gern noch 10 Exemplare haben.

aus aller Welt

Gedenken an Ernst Wiechert (1887 – 1950) – auch Nachdenken über die Schweiz und Europa.

von ULRICH GUT



Ulrich Gut (1952), Dr. iur. wohnt in Küsnacht ZH.
Der ehemalige Chefredaktor und Kommunikationsberater kommentiert auf Online Plattformen politische und gesellschaftliche Entwicklungen.
Er präsidiert Unser Recht und ch-intercultur.
2009-2020 war er Zentralpräsident von Alzheimer Schweiz.

Ernst Wiechert, deutscher Schriftsteller der Inneren Emigration, verbrachte seine beiden letzten Lebensjahre in der Schweiz. Am 24. August 1950 verstarb er in Uerikon, in der Gemeinde Stäfa am Zürichsee.

Wegen einer Stellungnahme für Pastor Niemöller (Bekennende Kirche) und anderen Äusserungen, die den Nazis missfielen, wurde Wiechert am 8. Mai 1938 in Polizeihaft genommen und am 4. Juli desselben Jahrs ins Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Bei seiner Entlassung bedrohte ihn Propagandaminister Joseph Goebbels persönlich mit dem Tode. Aus Goebbels' Tagebuch: „Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippica, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel [...] Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide.“

Die Jahre bis zur Befreiung verbrachte Wiechert in Deutschland in der Inneren Emigration. Werke, die er in dieser Zeit schrieb, bezeugen seine unüberbrückbare Distanz zu den Machthabern. Im Folgenden werde ich am Beispiel des Romans „Das einfache Leben“ näher darauf eingehen. 1947, im Jahr vor seiner Übersiedelung in die Schweiz, wurde er eingeladen, an einer Goethe-Feier in der Kirche in Stäfa die Festrede zu halten. 150 Jahre zuvor hatte Goethe Stäfa besucht. Wiechert stellte die Rede unter den Titel „Das zerstörte Menschengesicht“ und brachte darin seine Verbundenheit mit einer von Krieg und Besetzung verschonten Schweiz zum Ausdruck, in der europäische Zivilisation und Kultur überleben konnten. Aber er idealisierte die Schweiz nicht. Er mutete der Festgemeinde auch dies zu: „Angst lag über der ganzen Welt, und kein Land ist verschont geblieben von dieser Angst, auch das Ihrige nicht. Und sollte noch jemand unter Ihnen sein, der geneigt wäre, zu richten und zu verurteilen, so sollte er sich der Züge der Todgeweihten erinnern, die an Ihre Grenze kamen und die an der Grenze zurückgeschickt wurden.“ Und später: „Lassen Sie uns nicht denken, dass die Dämonen zurückgetrieben worden seien in ihr Reich der Höhlen und der Finsternis. Dass ein Land wie die Schweiz nicht nötig hätte, sich um zerstörte Menschengesichter zu kümmern.“ Wenn ich im Titel dieses Auftakts zum Wiechert-Gedenkjahr schreibe, es sei auch ein Nachdenken über die Schweiz und Europa, knüpfe ich hier an: Wie hat die Schweiz in der Entwicklung ihrer Beziehung zu Europa dem Privileg, dass sie verschont blieb, Rechnung getragen? Wie tut sie es heute und morgen?

Wiecherts Werk, vor allem sein Spätwerk, hat uns viel zu sagen. Zum Beispiel durch ein Thema, das leider wieder aktueller wird: Wie kann ein Mensch aus dem Krieg kommen? Welche persönlichen und politischen Konsequenzen kann er ziehen? Ich greife den Roman „Das einfache Leben“ heraus, den Wiechert 1939 vollendete: Auf das Ende des Ersten Weltkriegs folgen in Deutschland einerseits die „Roaring Twenties“: Teile der Gesellschaft geben sich der Vergnügensbegeisterung, ja Vergnügenssucht hin. Andererseits regen sich politische Tendenzen und bauen

sich auf, die zu Revanchismus und schliesslich in den Nationalsozialismus führen werden. Thomas von Orla, der Korvettenkapitän der kaiserlichen Kriegsmarine war, und sein Obermatrose Friedrich Wilhelm Bildermann setzen sich mit beiden Fehlentwicklungen auseinander und entscheiden sich gemeinsam für ein radikal Anderes: Sich bewusst, reflektiert, einem bescheidenen, sinngebenden Arbeitsleben als Fischer zu widmen – ein schwerer, zu Konfrontationen und persönliche Opfern führender Weg, aber ein Weg zu Selbstachtung, ohne in die Banalität eines glücklichen Endes zu münden. Orla, Bildermann und eine kluge junge Marianne gehören für mich zu den eindrücklichsten Gestalten der deutschen Literatur dieser Epoche, und ich mag den liebenswerten, schein-naiven Zweizeiler nicht weglassen, in den Thomas von Orlas – alles Andere als naiver – Freund und Mitarbeiter seine Schicksalsergebenheit fasst: „Es liegt ein sanfter milder Bann / Auf Friedrich Wilhelm Bildermann.“

*

Am Zürichsee bildete sich vor und während der beiden Jahre, die Wiechert hier wohnte, ein bedeutender Freundeskreis. Stäfa wird wohl den Jahrestag nicht unbeachtet vorüberziehen lassen. Auch die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft dürfte darauf eingehen.

*

Aus dem Nachruf Werner Webers, des Feuilleton-Leiters der NZZ, auf Ernst Wiechert, noch an dessen Todestag auf der Frontseite der NZZ-Abendausgabe erschienen:

„(...) Der schon vor 1933 mit manchen Preisen ausgezeichnete und von einem grossen Leserkreis geliebte Dichter hat von den Machthabern im Dritten Reich keine Ehrung begehrt und auch keine empfangen. Sein unerschütterlicher Glaube an ein Leben in humanen Ordnungen wurde ihm unter einer dem Humanen entfremdeten Herrschaft bald zum Verhängnis. Und als er seine Stimme offen zugunsten manches Verfolgten erhob, schlug für ihn selber die harte stunde: Er wurde 1938 verhaftet und ins Lager Buchenwald eingeliefert.

Nach dem Kriege siedelte der Dichter in die Schweiz über, in der er, nach seinem eigenen Wort, eine Heimat gefunden hat, nicht äusserlich, sondern in dem ernsteren Sinn, dass ihm dort Menschengesichter begegneten, über die die Hand der Dämonen nicht geglitten ist, die ihre Sorge, ihr Leid, ihre Traurigkeit tragen wie jedes Menschengesicht, aber was sie tragen, tragen sie nach dem alten Gesetz der Erde, und dahinter steht unsichtbar Gottes Hand und nicht die Hand der Dämonen. (...)

Die Stimme Ernst Wiecherts ist verstummt. Aber die Vielen, zu denen er als Dichter und als Mensch gesprochen hat, werden nicht vergessen, dass er seinem „Einfachen Leben“ jenes Gleichnis des Tschuang-Tse voranstellte, in dem ein Weiser zu begreifen gibt, er habe sich vom Körper freigemacht und habe seine Gedanken entlassen. Und da er so des Leibes und des Geistes ledig geworden sei, habe er mit dem Alldurchdringenden eins werden können.

Gerade so hat Ernst Wiechert sein eigenes ‚Abendziel‘ verstanden.“

Zum Abschluss eine Lese-Empfehlung: Ernst Wiechert, „Rede an die deutsche Jugend“, 1945. (Und die Goethe-Rede aus Stäfa 1947, J.H.)



Ernst Wiecherts Grab in Stäfa

Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft wird sich an einer Gedenkfeier der Schweizer Wiechert - Freunde zum 75. Todestag Wiecherts 2025 **vom 29. August bis 31. August 2025 in Stäfa am Zürichsee** beteiligen. Geplant ist ein Besuch in Wiecherts letzter Wohnstätte, an seinem Grab, ein Rundgang in Stäfa, eine Lesung und Podiumsdiskussion zu Wiecherts heutiger Aktualität, und Anderes.

Eine Anmeldung zur Teilnahme an den Veranstaltungen bitte bei Jörg-Hubertus Riedlinger, Kirchenweg 9, 88529 Zwiefalten, riedlinger-zw@t-online.de. Für Teilnehmer, die wegen der weiten Anreise eine Zwischenübernachtung brauchen, vermittelt Jörg-Hubertus Riedlinger eine Unterkunft in Zwiefalten.

zu Wiecherts Werken:

Kommentar zu „Helmut Olleschs Deutung der Missa sine nomine,

im Ernst-Wiechert-Brief Nr. 46 Sommer 2024, Seite 20 – 30

VON ANNELIESE MERKEL

Gleich eingangs wirft der Autor die Frage auf, ob dieses Alterswerk von Ernst Wiechert sein stärkster und reifster Roman ist oder aber ob sein Name, auch bei der Jugend, nach seinem Tod verblassen wird. Helmut Ollesch gibt zu bedenken, dass schon der Auftritt der drei adeligen Brüder wie in einem Märchen beginnt und nicht wie in einem aufgeklärten Jahrhundert. Nachdem er jeden dieser drei Brüder kurz und prägnant charakterisiert hat, wendet er sich ganz allgemein der Handlungsstruktur zu. Er stellt fest, dass trotz vielfältiger, auch dramatischer Ereignisse, die Handlung fast still zu stehen scheint, denn die Menschen leben vorwiegend nach innen. Sie grübeln, schweigen und blicken ins Abendrot. Alle Themen, die Wiechert in seinen bisherigen Schriften aufgeworfen hat, sammeln sich hier noch einmal und treten konzentriert auf. Und immer wieder ist es die Schönheit der Sprache, die besticht, vor allem in den Naturbeschreibungen, die einen magischen Glanz erhalten.

Und obwohl Ollesch der Meinung ist, dass andere Werke Wiecherts dichterisch stärker seien, ist es hier vor allem das Ineinander von Natur und Seele, was für den Leser eine Art Sog erzeugt, sodass er sich fast unmerklich wegzulesen beginnt von der Wirklichkeit in ein dichterisches Traumland. Dazu trägt, laut Ollesch, auch die Tatsache bei, dass bei den Menschen des Romans Typen an die Stelle von Individuen treten.

Ollesch, der soeben noch die Schönheit der wiechertschen Sprache feierte, spart andererseits aber auch nicht mit Kritik, einer Kritik, die ich mit ihm teile, die berechtigt ist und dennoch fair, sodass sie nichts am vorher Gesagten schmälert. Da ist zunächst das feierliche Pathos, mit dem Wiechert zu viel ausdrücken will. In gesuchtem Tiefsinn überlädt er die Sprache mit zu viel Gefühl und symbolischer Reflexion. So macht er alles unsäglich kompliziert auf dem Weg zur Einfachheit. Ollesch fügt erklärend auch noch Friedrich Sieburgs Kritik hinzu, in der diese Sätze bekräftigt werden.

Zu bedenken gibt Ollesch auch, dass Wiechert nicht nur als Dichter, sondern auch als Lebensratgeber gelesen wurde. In dieser Hinsicht hat er eine Wandlung durchgemacht, denn er sucht nicht mehr „die Gerechtigkeit auf dem Acker“, sondern die Rückkehr zu Liebe und Erbarmen.

Und noch etwas anderes sei festzustellen, so Ollesch, etwas, das wir in unserem Kreis wahrscheinlich aus Pietätsgründen nicht angesprochen haben, das vielleicht

aber so manches unserer Mitglieder in seinem Innern verborgen gehalten hat: Es ist „die tiefe heimliche Eitelkeit und Selbstbemitleidung früherer Werke, die sich bis hin zum Märtyrer-Bild nicht satt sehen kann an sich selbst. Jetzt aber sei Ernst Wiechert sich darüber klar geworden, dass nicht mehr Theaterzeit, sondern Gerichtszeit sei. Und der Mensch ist nicht mehr so sterbensallein, auch wenn ihm die tiefste Einsamkeit bleibt. Er erkennt auch, dass die Natur nicht mitfühlen kann, dass sie indifferent ist und ihr eigenes Leben lebt. Sehr passend zu diesem Thema Natur und Einsamkeit des Menschen erwähnt er Caspar David Friedrich (in diesem Jubiläumsjahr sehr relevant) mit seinem „Mönch am Meer“.

Und dann schlägt er den Bogen zu Gott, denn Gott ist da, vielleicht ist sogar zuviel Gott da. Aber er hat keinen Namen. In alten Zeiten sah er noch nicht weg wie heute. Anschaulich verweist Ollesch auf Fotos von Ernst Wiechert, der immer wieder ein anderer zu sein scheint. So auch wandeln sich seine Gottesbilder, was, wie ich finde, bei Zweiflern und Suchenden oft der Fall ist. Die „Totenmesse“ bringt sogar die Bankrott-Erklärung des hilflosen lieben Gottes. Und Ollesch fragt: „Ist er, Wiechert, ein Überwundener, zu dem Gott spricht?“

Muss man wirklich aufhören zu fragen, hat das Fragen wirklich die Welt verdorben? In der „Missa“ wird die Frage nach Gott nicht mehr gestellt. Gott ist außerhalb der erfahrbaren Wirklichkeit. Und die Frage nach Gut und Böse erledigt sich dadurch, dass man beiden einen gemeinsamen Urgrund zuordnet, so wie Korn und Disteln auf einem Acker wachsen. So einfach ist das. — Ist es wirklich so einfach? Wiechert wehrt jede Frage nach der Wirklichkeit als bedeutungslos ab: „Es war so ohne Bedeutung, was sie nun im Wirklichen tun würden.“ Helmut Ollesch fragt meiner Meinung nach zu Recht: „Wo führt die Brücke vom Dichtertraum zur Wirklichkeit unseres Alltags? Hat er Macht und Kraft über die Seiten des Buches und über das Bezaubertwerden durch sein (Wiecherts) Wort hinaus?“ Ernst Wiechert erkennt wohl den illusionären Charakter der Lage, denn er lässt die Försterstochter Barbara sagen: „Ich kann nicht immer im Märchen sein.“

Auch die Bibel ist nicht die Rettung, sie ist, laut Ollesch, eher Stimmung, Klang und schmückendes Beiwerk. Was Erasmus nach dem Verlesen der Weihnachtsgeschichte noch sagte, ging nicht um die Frömmigkeit, sondern um den Frohsinn der Kinder. Gegen einen märchenhaft dekorativen Christus hatte Wiechert sich schon durch die Titelgebung seines Buches gewehrt. Dichterisch ist die Bibel zwar ein immer wiederkehrendes Leitmotiv, aber es gibt viele Wege, die Welt in Ordnung zu denken, wie z.B. die Stimme der Unterirdischen, die sich mit christlichem Gedankengut vermischt.

Wiecherts Pfarrergestalten waren in allen seinen Werken immer ein wenig gegen den Strich gebürstet. Hier in der „Missa“ gräbt Pfarrer Wittkopp nicht mit Worten und Gedanken, sondern mit dem Spaten als Torfstecher. Er rettet sich durch Arbeit gegenüber den „Superfrommen, die so tun, als hätten sie neben dem lieben Gott auf der Schulbank gesessen und noch eins darüber.“

Auch die Kirche als Institution wird zum Schweigen aufgefordert, so als hätte Ernst Wiechert, u.a. bei seinem Einsatz für Martin Niemöller, noch nie etwas von der Bekennenden Kirche gehört, gibt Helmut Ollesch zu bedenken. Und bei Wiecherts „Wittkopp“ wird nichts transparent als der gute Wille zu helfen. Eine Welt-Immanenz ersetzt das Ewige. Aus Uhr-Zeit wird Urzeit, als ob man mit der Uhr auch die Aufgaben der Gegenwart abstellen könne.

Die eigentliche Hilf- und Ratlosigkeit zeigt sich u.a. am Grab des Kutschers Christoph, als Wittkopp lediglich verkündigen kann, dass sie nicht wüssten, wo Christoph jetzt sei. Trotz allem Wissen und Glauben wüssten sie es nicht. so kann man nicht (berufsmäßig) verkündigen. Hier zeigt sich in der Haltung des Pfarrers Wittkopp Ernst Wiecherts starker Hang zum Agnostizismus, denn es gelingt ihm, Wittkopp, nicht, die Menschen zu Gott zu führen, dem er selber so nahe zu sein meint. Was bleibt, ist „ein Abend, der still war wie Gottes Wort, ehe es noch Kirchen gab.“ Ein weihevoller Satz ohne Substanz. Man fragt sich: „Auf welche Weise war denn Gottes Wort, das mit dem Abend so deckungsgleich still war, vernehmbar? War es die Stille selbst, die sprach und der man eine unsichtbare Kirche baute, ehe durch die Christianisierung das Wort Gottes aus menschlichem Mund verkündet werden konnte?

In seinem letzten Werk hinterlässt Ernst Wiechert laut Helmut Ollesch den Menschen „einen Zauberwald der Güte, jedenfalls denen, die guten Willens und reinen Herzens sind“. - Die „Missa“ sei u.a. auch der Monolog eines Einsamen, der eingeht in das große Schweigen. Und bis zum offenbar Werden des göttlichen Geheimnisses bleibe auch uns allen nur dieses: Einem unbekanntem Gott eine „Namenlose Messe“ zu zelebrieren.

ex epistulis

unser neues Mitglied Gerhard Hippel
aus Bergisch Gladbach am 19.02.2025

...Ich freue mich sehr, nun zu einer Gemeinschaft von Menschen zu gehören, denen das Werk von Ernst Wiechert noch etwas bedeutet. Inzwischen ist auch das gediegen ver- und liebevoll gepackte Päckchen bei mir eingetroffen. Sie haben recht, denn da ist „*Ganz Schön Viel Ernst Wiechert Drin!*“, wie die Aufschrift verrät. Ich bin total begeistert. Das wird Lesestoff für eine längere Zeit sein, gilt es doch den vielen Jahren des fruchtbaren Schaffens der IEWG nachzuspüren.

Besonders freue ich mich auf das Hörbuch 1, in dem Ernst Wiechert selbst liest. Nicht weniger neugierig bin ich auf die einzige Wiechert-Verfilmung „Regina Amstetten“; da werde ich aber zunächst die Lektüre der Novelle vorschieben müssen.

Dieter Wartenweiler, Wiecherthaus.ch, 16. Oktober 2024

... haben Sie meinen großen Dank für die Zustellung der Wiechert-Briefe ... Es ist eindrücklich zu sehen, mit wieviel Engagement und Akribie Sie laufend neue Informationen zusammentragen und publizieren und so das Gedächtnis an Ernst Wiechert aufrecht erhalten. Wie ich sehe, gibt es im Ihrem Hörbuch Nr. 1 einen Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert... Ich war ja erst 5 Jahre alt, als Ernst Wiechert starb, und ich bin gespannt, ob ich seine Stimme doch irgendwie noch erkenne. Für mich war er damals ja kein Dichter, sondern eher eine Art Grossonkel, der in unserer Familie eine bedeutende Rolle spielte, und es gibt auch ein Foto, wo ich als Kleinkind auf seinen Schultern sitze. Sollten Sie von der Wiechert-Gesellschaft wieder einmal nach Uerikon kommen wollen, wäre ein Einblick in die Familienfotos mit einem Projektor/Beamer vielleicht eine Möglichkeit... Was die Besprechung des *Exoten* in Ihrer Arbeitstagung anbelangt (Brief 45) ist ja interessant, dass das Buch erst nach Wiecherts Tod publiziert wurde. Ich weiss nicht ob Ihnen bekannt ist, dass der Grund darin liegt, dass der Autor die Publikation ausdrücklich verboten hat und sich der Desch-Verlag, der über ein Manuskript davon verfügte, nach seinem Tod darüber hinwegsetzte. Wie es dazu kam, dass Gerhard Kamin – der von Wiechert sehr geschätzt wurde – über den *Exoten* eine Betrachtung geschrieben hat, ist mir nicht bekannt...

Karl-Heinz Saathoff, Wilhelmshaven am 17. August 2024:

... Wir besuchten gemeinsam eine Vortragsreihe zu bedeutenden Theologen. Damals brachten Sie mir das dicke Buch „*Der alte Zauberer und 39 andere Märchen*“ von Ernst Wiechert mit. Die Geschichten habe ich alle während meiner Erkrankung ab Juni 2023 gelesen... Ich denke, dass Ernst Wiechert uns in diesen dunkeln Zeiten viel zu sagen hätte...

Eva Carsch, Braunschweig,, August 2024:

... Nun haben Sie mir so viel Material geschickt, von Herzen Dank dafür. Da werde ich bis zum Christfest Samen ausstreuen und viele lernen dann Ernst Wiechert kennen. Dank auch für die beiden Novellen, die mich berührt haben. Die Texte verdienen es, weiter verbreitet zu werden... Als ich als junger Mensch „Das einfache Leben“ las, hätte ich mir nicht vorstellen können, im Alter (von über 90, J.H.) noch einmal von ihm so beschenkt zu werden. Wie gut, dass es die IEWG gibt, und Sie so aktiv waren und sind ...

Unser Mitglied STEFAN WESKALNYS berichtet :



Für Johann Becker, den Beschützer Ernst Wiecherts im KZ Buchenwald ist in der Imweilerstraße in der Gemeinde Oberthal im Saarland eine große Gedenktafel aufgestellt worden mit einem längeren, gut lesbaren Zitat aus Ernst Wiecherts „*Totenwald*“.

Die Tafel wurde am 22.11.2008 kurz nach der Aufführung des Films „Johann Becker - Stille Zeit - Fragmente eines Lebens“ enthüllt.

Auf der Tafel ist zu der Person des Johann Becker zu lesen, dass er Bergmann war, Arbeiter, KPD- Mitglied, Hitlergegner und von 1902 - 1972 in Oberthal gelebt hat.

siehe auch: Ernst- Wiechert- Brief 45, Frühjahr 2024, S. 32

In eigener Sache

Zum Ernst Wiechert Brief 46 Seite 3 — „Briefe an einen jungen Deutschen“ schreibt unser Mitglied Werner Kotte am 24.08.2024:

Bei dem Briefempfänger, den Ernst Wiechert mit **lieber Herr K.** anspricht, handelt es sich wohl um den aus Schlesien stammenden Religionslehrer Heinz Joachim Kieler. Die Vornamen finden sich im Buch selbst als Anrede bei den Briefen von Hermann Claudius: Lieber Heinz Joachim K. Pater Reiner erwähnt den Namen K. (Kieler) in seiner Bibliographie Band 1. In Koschs Literaturlexikon (40 Bände) ist bei dem Autor Heinz Joachim Kieler das Buch „Noch ist es Tag — Rußland 1941/42“ verzeichnet. In ihm werden die gleichen Themen angesprochen wie im Buch „Briefe an einen jungen Deutschen“. Den Lexikonbeitrag füge ich hier bei.

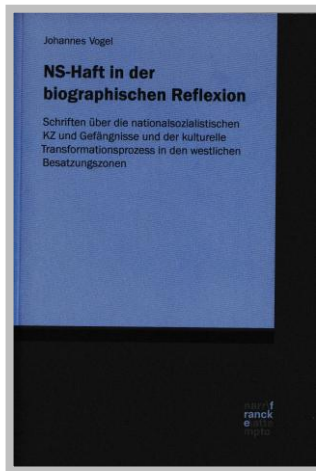
Kieler, Heinz Joachim, * 15.05.1911 Striegau/ Schles., † 16.11.1971 Singen/Hohentwilk ; Religionslehrer in Langen/Hess., dann in Singen. Erzähler, Dramatiker, Hörspielautor. *Schriften*: Gedichte. Manifest (mit F. v. Hartau) 1931; Noch ist es Tag. Rußland 1941/42 (Tatsachenber.) 1955 (2., bearb. Aufl. u.d.T.: Auch in der Hölle ist Liebe, 1958). AS

wir lasen mit Interesse :

NS-Haft in der biographischen Reflexion

Schriften über die nationalsozialistischen KZ und Gefängnisse und der kulturelle Transformationsprozess in den westlichen Besatzungszonen.

Eine Dissertationsschrift von Johannes Vogel



Autobiographisches Schreiben über NS-Hafterfahrungen.

(aus dem Klappentext) Nach dem Ende der NS-Herrschaft hatten viele der Verfolgten das Bedürfnis, von ihren Erlebnissen zu berichten. Unterstützt von den alliierten Besatzungsmächten erschienen in den ersten Nachkriegsjahren hunderte Schriften, in denen die Betroffenen die Haft in den NS-Gefängnissen und Konzentrationslagern schildern.

Das Buch untersucht einige dieser Texte, die in ihren Rückblicken auf das eigene Erleben immer auch Urteile ableiten und Forderungen formulieren hinsichtlich der Konstituierung des postfaschistischen Deutschland.

Mit welchen ästhetisch-narrativen Verfahren diese Texte ihre Folgerungen aus dem Erlebten sowie die zum Teil gravierenden Überschreibungen der eigenen Biographie plausibilisieren, steht im Fokus der Untersuchung.

Dabei legt Vogel besonderes Augenmerk auf die komplexen Zusammenhänge, Brüche und Inszenierungen von historischen Ereignissen, individueller Erfahrung und deren schriftlicher Reflexion im Kontext des Nachkriegsdiskurses.

In dieser sehr umfangreichen, 518 Seiten starken Dissertationsschrift nimmt Ernst Wiechert einen wichtigen Platz ein. Seine autobiografischen Veröffentlichungen nach Inhaftierung und KZ, so sein Bericht „*Totenwald*“, die dritte „*Rede an die Deutsche Jugend*“ und der Aufsatz „*Der reiche Mann und der Arme Lazarus*“ werden auf fast 60 Seiten gründlich beschrieben, diskutiert und eingeordnet (S. 245-301). Zahlreiche Quellen – auch von Publikationen der IEWG – werden zitiert (121 Fußnoten nur im Wiechert-Kapitel!). Daneben werden Biographien und zum Thema passende Veröffentlichungen anderer Autoren ausführlich vorgestellt. So etwa von Isa Vermehren, Hanns Lilje, Luise Rinser, Udo Dietmar, Erwein von Arentin und andere.

Die Kenner der Wiechert-Literatur können gespannt sein auf das Kapitel „*Die Johannes-Figur als Verkörperung der Nation*“ (S. 268ff.). Darin wird noch einmal deutlich, wie Wiechert, der als Antifaschist und Vertreter eines „anderen“

Deutschlands „eine der frühesten wie prominentesten literarischen Bearbeitung von Lagererfahrungen“ lieferte (S. 245).

Der Autor J. Vogel schreibt über Johannes — diesen Namen hatte sich Wiechert in seinem KZ- Bericht selber gegeben:

„Ohne Zutun gehört diese Figur zu Volk und Vaterland und ist empfindlich für einen drohenden Schaden an diesen. Johannes erfährt von der Bedrohung nicht durch Reflexion und Analyse, sondern erfährt sie durch seine unmittelbare Verhaftung als Gefühl und Ahnung: Das Schweigen der Wälder wirkt auf ihn wie eine omniprésente Warnung, eine Trauer befällt ihn, noch bevor es einen Anlass gibt, auf den sich diese Trauer richten könnte. In seiner unmittelbarsten Existenz ergriffen wird Johannes zum Seismographen einer umfänglicheren Betroffenheit. Diese Bedrohung wird von ihm selbst weg ausgebreitet, denn Johannes ist in seiner Existenz nicht gefährdet. Seine Vorahnung ist Vorzeichen einer allgemeinen Bedrohung von Volk und Vaterland, Begriffe, die der Erzähler stiftet, da Johannes selbst keinen Begriff von den Quellen seiner Ahnung hat. Johannes fasst die Welt nicht begrifflich und tritt gänzlich unmittelbar auf. Indem er vorgedanklich mit einem großen Ganzen verbunden ist, dessen Bedrohung ihn unmittelbar betrifft, wird Johannes zum Repräsentanten dieser Gesamtheit und somit Träger des Leids der gesamten Nation“. (S. 268f)

NS-Haft in der biographischen Reflexion. Schriften über die nationalsozialistischen KZ und Gefängnisse und der kulturelle Transformationsprozess in den westlichen Besatzungszonen.
Eine Dissertationsschrift von Johannes Vogel ISBN 978-3-381-109814
2024 im Narr Francke Attempo Verlag GmbH + Co KG

Seinem neuen Büchlein mit gesammelten Kolumnen von 2017-2021 für die „Wilhelmshavener Zeitung“ hat unser Mitglied **Karl-Heinz Saathoff** ein Wort von Ernst Wiechert aus dem Märchen *Der gute Schäfer* vorangestellt:

*Denn von allem, was Himmel und Erde erzeugen,
ist eines das Mächtigste, und das ist die Liebe.*

Im Vorwort zu diesem Buch mit dem Titel „*Tradition und Moderne*“ (Verlag Isensee in Oldenburg, 2023) bekennt Saathoff sich zu diesem „sehr verehrten Schriftsteller Ernst Wiechert“. Schon 2021 erschien von Saathoff eine Kolumnen-Sammlung mit dem Titel „*Strategie einer Schnecke*“ im gleichen Verlag.

Ernst Wiechert Texte im Gymnasium

gefunden von unserem Vorstandsmitglied ROBERT KREFT

Anlass für diesen Bericht ist das Schreiben eines Mitglieds der IEWG, die als Gymnasiallehrerin tätig ist und nicht mehr mit (dem Frühwerk von) Ernst Wiechert in Verbindung gebracht werden möchte und auch die IEWG verlässt.

In einem Deutschbuch, das in sehr vielen Gymnasien in ganz Niedersachsen aktuell eingesetzt wird, fand ich drei Seiten reserviert für Ernst Wiechert und seine „Rede an die Deutsche Jugend“ vom 11. November 1945. Es handelt sich um das Deutschbuch "P.A.U.L.D." (= persönliches Arbeits- und Lesebuch Deutsch) vom Schöningh- bzw. Westermann-Verlag. Neben dem umfangreichen Text und den Fotos werden in diesem Deutschbuch den Schülern Fragen und Aufgaben gestellt. (siehe Kasten auf der nächsten Seite unten). Zu diesen Aufgaben werden in einem gesonderten Lehrerhandbuch Lösungsvorschläge angegeben. Ich denke dass es ein schönes Zeichen für uns als Gesellschaft ist, dass Ernst Wiechert in den Schulen vielleicht (wieder) eine gewisse Rolle spielt. Mit dem Text im folgenden Kasten wird Wiechert vorgestellt. (wie rechts auf dem Abdruck der Seite 469 zu sehen ist)

1 Reden an und über die Jugend 469

Ernst Wiechert. Wiechert wurde 1887 in Ostpreußen geboren und war einer der meistgelesenen Schriftsteller der Weimarer Republik. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gab er seinen Lehrerberuf auf und lebte fortan als freier Schriftsteller. In den Jahren 1933 und 1935 hielt er regimekritische Reden vor Münchener Studenten, die illegal weite Verbreitung fanden, 1938 wurde er auf persönlichen Befehl des Propagandaministers Goebbels vorübergehend verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Nach zwei Monaten wurde er aber wieder freigelassen, vermutlich auch deshalb, weil seine Verhaftung wegen seiner Prominenz großes Aufsehen erregt hatte. Er durfte unter strengen Auflagen in den Folgejahren weiter publizieren, trat politisch in den letzten Jahren des Dritten Reiches jedoch nicht mehr hervor. Seine Werke sind stark geprägt durch sein christliches Bekenntnis. 1948 wanderte er in die Schweiz aus, wo er 1950 starb.



Ernst Wiechert (1887 – 1950)
Rede an die deutsche Jugend, gehalten am 11. November 1945
im Münchner Schauspielhaus

... Ich bin nicht willens, Ihnen die Geschichte dieser zwölfjährigen Schande vorzutragen. Sie begann mit dem, was die Mächtigen die „Gleichschaltung“ nannten, und sie endete mit dem Henkerbeil, das Tag und Nacht herniedersauste, mit der fürchterlichen Gleichmäßigkeit eines Automaten, auf die gebeugten Nacken eines gebeugten Volkes, das den Lauten seiner Knechtschaft empfing. Es war kein Mangel an Mahnmalen, die die Geschichte dieser Jahre vor den Augen dieses Volkes aufgerichtet hatte. Von jenem 30. Juni 1934, mit dem die erste Reichsmordwoche begann, bis zu den Galgen des Jahres 1944, an denen die Generale des deutschen Heeres hingen.

Und in diesen zwölf Jahren war Schlimmeres geschehen als die Vernichtung des Leibes. In diesen zwölf Jahren war fast ein ganzes Volk bis auf den Grund seiner Seele verdorben und vergiftet. In diesen zwölf Jahren war aus den Herzen einer ganzen Jugend gerissen worden, was jede Jugend mit dem Schimmer einer neuen Morgenröte umglänzt – das Unbedingte des Strebens nach einer besseren, gerechteren und edleren Welt, die fromme Ehrfurcht vor den Altären der Menschlichkeit, das Ritterliche der Haltung gegen Schwache, Leidende und Besiegte. In diesen zwölf Jahren hatte man, einem Volk das Eigenste und Kostbarste genommen, das es zu allen Zeiten besaß: seine Jugend und mit ihr die Gewähr aller Zukunft. In diesen zwölf Jahren waren auch die letzten Fäden durchschnitten worden, die ein Volk an seine Vergangenheit bindet und mit der Umwelt der anderen Völker verknüpft. In ihnen war das Recht gestorben, die Wahrheit, die Freiheit, die Menschlichkeit. Der Weg war frei geworden für die letzten Ziele des „Übermenschen“. Unter der Führung von Räubern und Mördern wurde ein Volk gezwungen, aufzustehen, um die Welt zu erobern. Lauschen wir heute zurück in das grauenhafte Schweigen jener Jahre, um die Stimmen zu vernehmen, die am Wege aufstanden, um anzuklagen, so erkennen wir, dass viele von ihnen verstummt sind, für alle Zeiten, erwürgte Stimmen, zu deren Nachhall wir die schuldigen Hände aufheben. Die Helden und Märtyrer jener Jahre, sie sind nicht diejenigen, die mit dem Kriegslarbeer aus den eroberten Ländern zurückkehrten. Sie sind diejenigen, die hinter Gittern und



Eines der letzten Bilder Hitlers mit Angehörigen der Hitlerjugend, die als „letztes Aufgebot“ Ende 1944 in den Krieg geschickt wurden.

30. Juni 1934: Mit dem Mord an dem SA-Führer Ernst Röhm auf Veranlassung Hitlers begann eine Mordserie, mit der die Nationalsozialisten innerparteiliche Gegner liquidierten. – **Generale des deutschen Heeres:** Cement sind die Offiziere, die wegen ihrer Beteiligung an dem gescheiterten Attentat auf Hitler (20. Juli 1944) hingerichtet wurden.

Ernst Wiechert. Wiechert wurde 1887 in Ostpreußen geboren und war einer der meistgelesenen Schriftsteller der Weimarer Republik. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gab er seinen Lehrerberuf auf und lebte fortan als freier Schriftsteller. In den Jahren 1933 und 1935 hielt er regimekritische Reden vor Münchener Studenten, die illegal weite Verbreitung fanden, 1938 wurde er auf persönlichen Befehl des Propagandaministers Goebbels vorübergehend verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Nach zwei Monaten wurde er aber freigelassen, vermutlich auch deshalb, weil seine Verhaftung wegen seiner Prominenz großes Aufsehen erregt hatte. Er durfte unter strengen Auflagen in den Folgejahren weiter publizieren, trat politisch in den letzten Jahren des Dritten Reiches jedoch nicht mehr hervor. Seine Werke sind stark geprägt durch sein christliches Bekenntnis. 1948 wanderte er in die Schweiz aus, wo er 1950 starb.

Das Lehrwerk "P.A.U.L.D." gibt es für alle Jahrgänge ab der fünften Klasse. Die Ausgabe, in der auch Wiecherts Rede abgedruckt ist, ist für die Oberstufe (an Gymnasien und Gesamtschulen) gedacht, also die Klassen 11-13. Aufgrund der Struktur des Niedersächsischen Kerncurriculums für das Fach Deutsch gehe ich davon aus, dass die Wiechert-Seiten dafür gedacht sind, im ersten Halbjahr der 13. Jahrgangsstufe behandelt zu werden. Hier soll nämlich eine Auseinandersetzung mit "Sprache und Sprachgebrauch" stattfinden. Im Rahmen dieses Themas soll auch eine Reflexion über "Sprache in politisch-gesellschaftlichen Verwendungszusammenhängen" stattfinden, etwa am Beispiel von Reden / Rhetorik.

In diesem Kontext sind auch die Seiten über Wiechert und seine Rede zu verorten. Vielleicht wäre auch mal ein Artikel dazu interessant, inwiefern man Wiecherts Texte überhaupt mit den aktuellen Vorgaben für den Deutschunterricht in der Oberstufe in Verbindung bringen kann, und welche Möglichkeiten es gibt, dort Wiecherts Texte zu behandeln. Immerhin ist es mir jetzt gelungen, die Kunstlehrerin an meiner Schule etwas für Wiechert zu interessieren. Sie möchte eventuell mit ihrem Kurs im Rahmen des Themas "Stadtansichten" Illustrationen zum Beginn des Romans "Das Einfache Leben" entwerfen lassen.



Deutsche Kindersoldaten nach ihrer Gefangennahme (1945)

Stacheldraht zur Ehre des deutschen Namens starben und verdarben. [...] Indessen sahen wir zu, wie ein Volk den letzten Rest seines sittlichen Gutes verlor und verdarb, wie ein Spieler verdirbt. Wie die sogenannte Volksgemeinschaft eines sogenannten Heldenvolkes der faden-scheinige Mantel war, der über einen Abgrund von Neid, von Missgunst, von Hass, von Diebstahl und Hehleri gespannt war. Vor unseren Augen verfiel und starb, woran wir ein Leben lang geglaubt hatten, und als das Ende gekommen war, sahen wir nicht nur ein totes Antlitz in einem kümmerlichen Sarg, sondern hinter diesem toten Antlitz die lange Reihe von Geschlechtern und Ahnen, zurück bis zum ersten Anfang, und wir wendeten uns ab und suchten mit bangen Augen, ob wir einen neuen Beginn fanden, eine Kinderhand, noch, mit Märchen oder biblischen Ge-

schichten oder Blumen gefüllt, einige Kinderhände, viele, junge unschuldige Kinderhände, in die wir das Samenorn und den Auftrag legen könnten, der aus allem Tode erwächst, aus keinem aber eindringlicher und mahrender als aus dem Tode eines Volkes. [...] Da stehen wir nun vor dem verlassenen Haas und sehen die ewigen Sterne über den Trümmern der Erde funkeln oder hören den Regen hinabrauschen auf die Gräber der Toten und auf das Grab eines Zeitalters. So allein, wie niemals ein Volk allein war auf dieser Erde. So gebrandmarkt, wie nie ein Volk gebrandmarkt war. Und wir lehnen die Stirnen an die zerbrochenen Mauern, und unsere Lippen flüstern die alte Menschheitsfrage: „Was sollen wir tun?“ Ja, was sollen wir tun? Zweimal, meine Freunde, habe ich versucht, Ihnen eine Antwort auf diese Frage zu geben. Das erste Mal im Jahre 1933, das zweite Mal zwei Jahre später. Ich habe diese Antwort gebüßt und Sie haben gebüßt, dass Ihre Herzen sie nicht gehört haben. [...] Lasst uns zuerst erkennen und dann lasst uns tun. Lasst uns erkennen, dass wir schuldig sind und dass vielleicht hundert Jahre erst ausreichen werden, die Schuld von unseren Händen zu waschen. Lasst uns unsere Schuld erkennen, dass wir zu büßen haben, hart und lange. Dass wir nicht Glück und Heim und Frieden zu haben brauchen, weil die anderen glücklich und heimlos und friedlos durch uns wurden. Lasst uns erkennen, dass für uns das harte Gesetz geschrieben wurde: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut!“ Lasst uns nicht aufbegehren dagegen, weil wir zwölf Jahre gerichtet haben nach dem Gesetz des „Übermenschen“; „Auge um nichts, Zahn um nichts, Blut um nichts!“ Es ist ein gerechteres Urteil, das uns gesprochen wird, als es dieses Urteil war. Zunächst aber lasst uns einen neuen Anfang setzen, einen neuen Grenzstein vor einem neuen Feld. Lasst uns ausrotten, was unseren Weizen verdarb: mit Ahr und Halm und Wurzeln ausrotten, ja, mit dem Boden, der die Wurzeln trug. Lasst uns die Henker auslöschen von unserer Erde, die Markschreier, die falschen Propheten. Lasst es uns ohne Hass tun, wie der Pflug ohne Hass das Unkraut wendet, aber lasst es uns ohne Gnade tun, wie sie ohne Gnade waren. Wer Gnade mit dem Aussatz hat, verdirbt. Aber, meine Freunde, lasst es nicht dabei bewenden. Nicht bei Urteil, Zerstörung und Vernichtung. [...] Und wenn wir alle schuldig sind außer den Märtyrern, doch war es nicht so, wie viele der Sieger glauben: dass ein ganzes Volk ohne Zögern seine Hand zum Morden hingegeben hat. Doch wissen wir, dass Tausende sich abgewendet haben von den Dämonen und dass es langsam Hunderttausende

Mädchen vor einer Tafel mit Plakatschlägen (September 1945)

Fragen:

1. Betrachten Sie die Bilder. Welche Gedanken könnten den Jugendlichen jeweils durch den Kopf gegangen sein?
2. Inwiefern geht die vorliegende Rede auf diese mögliche Bewusstseinslage ein?
3. Worin bestehen die Besonderheiten der Redekonstellation und Redesituation? Beziehen Sie hierbei die biografischen Informationen aus dem Info-Kasten sowie die Abbildungen mit ein.
4. Auf welche Weise versucht Wiechert, eine Beziehung zu seinem jugendlichen Publikum aufzubauen?
5. Welches Ziel verfolgt Wiechert mit seiner Rede? Welche Bedeutung misst er dabei seinen Zuhörern bei?
6. Mit welchen sprachlichen Mitteln verleiht er seinen Forderungen Nachdruck?
7. Die massenhafte Verbreitung dieser auch im Ausland viel beachteten Rede in Deutschland wurde durch die Alliierten massiv gefördert. Inwiefern erscheint Ihnen diese große Beachtung gerechtfertigt?

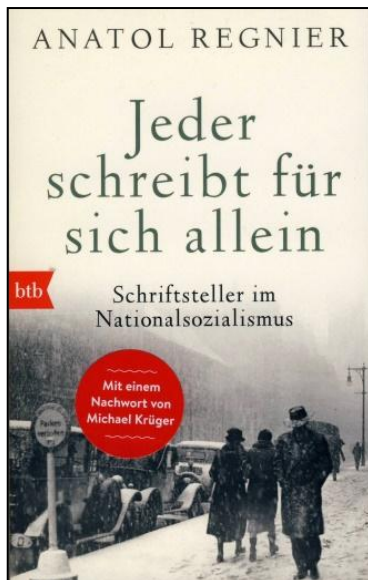
auch über Ernst Wiechert

in: „*Jeder schreibt für sich allein*“¹

Regnier, Anatol²: *Jeder schreibt für sich allein. Schriftsteller im Nationalsozialismus.*
Mit einem Nachwort von Michael Krüger³.
btb Verlag in der Penguin Random House
Verlagsgruppe GmbH, München, 2022, 373 Seiten,
ISBN 978-3-442-77183-7

aus dem Klappentext:

... wer als Autor im Dritten Reich publizieren wollte,



musste sich offiziell registrieren lassen als Mitglied der Reichsschrifttumskammer. Aber was bedeutete das? Wieviel Anpassung wurde verlangt? Wie war das Verhältnis zum Staat und wie das Selbstverständnis als Repräsentant des deutschen Geisteslebens? Hielt man Kontakt zu emigrierten Kollegen? Und wie stellte man sich zur Verfolgung und Deportation der Juden?

Anatol Regniers Buch handelt von Schriftstellern im nationalsozialistischen Deutschland, ihrem Spagat zwischen Anpassung und künstlerischer Integrität unter den Bedingungen der Diktatur. Opportunisten und Konjunkturritter sind dabei, aber auch Autoren, die nur ihrer Arbeit nachgehen wollten und versuchten, moralisch sauber zu bleiben. Mit leichter Hand verknüpft

Regnier die Biografien von Hans Fallada und Erich Kästner, Agnes Miegel und Ina Seidel, Gottfried Benn, Hanns Johst und Will Vesper. (und relativ ausführlich auch Ernst Wiechert, J.H.).

aus dem Nachwort von Michael Krüger:

... jetzt schreibt Anatol Regnier [...] ein großartiges Buch über die Zeit, als die deutsche Kultur auf unbarmherzige Weise ihre Seele, ihren Anstand und ihre Moral verlor-, und er macht auf seine unaufgeregte, kluge Weise klar, wie schnell alles „über die Bühne“ ging. Ohne großen Widerstand. Wie bereits 1933 die Strukturen festgelegt waren, in denen die Künstler sich fortan zu bewegen hatten ...

¹ Siehe Ernst-Wiechert-Brief 39, Winter 21, S. 11- 14

² aus der Verlagsmitteilung im Buch S. 2.: ANATOL REGNIER, Sohn von Pamela Wedekind und Charles Regnier, ist Autor, Chansonsänger und Klassischer Gitarrist. Seine wichtigsten Veröffentlichungen: «*Damals in Bolechów*» (1997), «*Du auf deinem höchsten Dach – Tilly Wedekind und ihre Töchter*» (2003), «*Frank Wedekind – eine Männertragödie*» (2008), «*Wir Nachgeborenen – Kinder berühmter Eltern*» (2014). Regnier wurde 2005 mit dem Ernst-Hoferichter-Preis und 2012 mit dem Schwabinger Kunstpreis ausgezeichnet.

³ aus der Verlagsmitteilung im Buch S. 2.: MICHAEL KRÜGER leitete viele Jahre lang den Carl Hanser Verlag und war Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Für sein schriftstellerisches Werk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, für seine Verdienste um die Kultur 2014 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Es sind Geschichten von überraschender Widersprüchlichkeit, die das gesamte Spektrum menschlichen Verhaltens im Dritten Reich abbilden.

Aus dem Nachwort von Michael Krüger (S. 328 f) :

... das Protokoll ihrer ersten Sitzung (i.e. Die Preußische Akademie der Wissenschaft, J.H.), das Anatol Regnier zitiert, ist so unfreiwillig komisch, dass man beim Lesen nur hoffen kann, nicht selber einmal so zitiert zu werden. Ohne Thomas und Heinrich Mann, ohne Ricarda Huch und Alfred Döblin, die schon vorher ausgetreten sind oder austreten mussten, wird die Akademie im Handumdrehen zu einem Forum der Mittelmäßigkeit, präsiert von Hanns Johst, der es als Freund von Heinrich Himmler verstanden hat, gleich in den ersten Monaten die strategisch wichtigen Posten der neuen Kulturpolitik zu besetzen.

Aber schon ein Jahr später, 1934, schreibt Gottfried Benn, dessen widerwärtige biopolitische Auslassungen 1933 für Aufsehen gesorgt haben, an Ina Seidel: «Wie groß fing alles an, wie dreckig sieht es heute aus», Bis zum Lebensende wird er behaupten, dass der Nationalsozialismus ein «echter und tiefangelegter Versuch» war, das «wankende Abendland zu retten». Er war, auch das macht Anatol Regnier deutlich, nicht der Einzige, der so dachte – die Wucht des Nationalsozialismus hat allem Anschein nach auch intelligente Menschen überrollt, Auch Autorinnen und Autoren, die mit Sicherheit keine Nazis waren, haben dem Druck nachgegeben, wie zum Beispiel Hans Fallada, der einen Romanschluss unter Goebbels' Diktat umschrieb. Und als der Film «Münchhausen», zu dem Erich Kästner das Drehbuch verfasste, im März 1943 Premiere hat, da ist, so Anatol Regnier, «die 6. Armee bei Stalingrad gerade untergegangen, und in Auschwitz lodern in den Verbrennungsöfen rund um die Uhr die Flammen». Er schildert die wahnsinnige Begegnung zwischen Ernst Wiechert und Goebbels, der ihn einen «Dreck» nennt und für drei Monate ins Konzentrationslager Buchenwald sperren lässt. Das Manuskript der Novelle «*Der Totenwald*», in der Wiechert seine Erlebnisse schildert, vergräbt er im Garten seines Hauses, aber sein Roman «*Das einfache Leben*», der kurz darauf erscheint, wird ein großer Erfolg auch im Nazi-Reich. Und Gottfried Benn schreibt im Sommer 1935 isoliert in Hannover einige seiner schönsten und berühmtesten Gedichte. Es ist das Herausarbeiten von Ambivalenzen, das Anatol Regniers Buch so neuartig und besonders macht.

Es ist, bei aller Brillanz der Darstellung, eine traurige Lektüre. Und auch die unmittelbare Nachkriegszeit kann das düstere Bild nicht wirklich aufhellen...

1. Leseprobe aus Kapitel 16, S. 125-128

Bemerkungen zu zwei Büchern

Eine neue Literaturzeitschrift¹ ist auf dem Markt: «Das Innere Reich». Sie erscheint im Verlag Langen-Müller, Dr. Pezold hat für ihre Gründung 100 000 Mark ausgegeben und scharfe Kritik der Verlagseigentümerin Deutsche Angestelltenschaft einstecken müssen, zumal er ja bereits Will Vespers teure «Neue Literatur» finanziert. Aber Gustav Pezold will sein Angebot ausweiten. Eine Zeitschrift von Niveau soll es werden, bebildert und auf gutem Papier gedruckt. Herausgeber ist Paul Alverdes, geboren 1897, Aktivist der Jugendbewegung, im Weltkrieg schwer am Kehlkopf verwundet, freier Schriftsteller in München, nach seinen Briefen zu urteilen ein eher grüblerischer, nicht sehr durchsetzungsfähiger Mann. Ihm zur Seite steht der gleichaltrige, für ein robustes Amt noch weniger geeignete Erzähler Karl Benno von Mechow, der durch Depressionsschübe immer wieder ausfällt. Aber das Team bemüht sich nach Kräften. Zu Wort kommen Autorinnen und Autoren wie Paula Grogger oder Veronika Lühe, Joachim von der Goltz, Hans Brandenburg, Otto Freiherr von Taube oder Josef Hofmiller, im rechten Spektrum beheimatet, keine Propagandadichter, der Regierung mal mehr, mal weniger zugetan. Aber weil man tief im NS-Reich steckt und dem Zeitgeist verpflichtet ist, erscheinen auch Beiträge von Josef Nadler, einem österreichischen Germanisten, dessen «Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften» ein Standardwerk für das völkisch gesinnte Bildungsbürgertum ist. Es gilt, eine Balance zu halten: Nationalsozialismus ja, aber nicht polemisch-aggressiv, sondern maßvoll und qualitätsbewusst.

Glaubwürdigkeit gewinnt die Zeitschrift durch die Mitarbeit eines literarischen Schwergewichts: Ernst Wiechert, 1887 als Sohn eines Försters in den masurischen Wäldern geboren, Studienrat in Königsberg und Berlin, im Weltkrieg Offizier, Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, als Schriftsteller erst ausgesprochen deutschnational, dann fast religiös pazifistisch. Sein Kriegsbuch «Jedermann. Geschichte eines Namenlosen», erschienen 1931, gilt vielen als DAS Kriegsbuch schlechthin. Nicht Tapferkeit und Kampf sind hier das Thema, sondern die Angst und Verlorenheit junger Männer, die über Jahre in Situationen geworfen wurden, deren Sinn sie nicht verstanden, aus denen es kein Entkommen gab und die sie zynisch, gleichgültig und grausam machten. Den Nazis ist er spätestens seit dem 6. Juli 1933 ein Dorn im Auge, als er, drei Monate nach der Bücherverbrennung, im Auditorium Maximum der Münchner

¹ (Fußnote nur für diese Veröffentlichung:) Das „*Innere Reich*“ war eine von April 1934 bis Herbst 1944 in München herausgegebene Literaturzeitschrift mit national- konservativer Grundhaltung (nach: Bruno Jahn: *Die deutschsprachige Presse. Ein biographisch-bibliographisches Handbuch*. K. G. Saur Verlag, München 2005)

Universität Studenten vor der *Macht* gewarnt hat, die man in ihre Hände gelegt, vor dem *Richterstuhl*, auf den man sie gesetzt, vor dem *Stab*, den über *Leben und Werk* zu brechen man ihnen erlaubt habe. Fast alle Bücher Ernst Wiecherts spielen in Ostpreußen, seine Figuren sind schweigsam oder sprechen in Gleichnissen, das Moor ist dunkel, die Wälder rauschen, Reiher fliegen in den Abendhimmel. Das mögen heute nur noch wenige lesen, in den Dreißigerjahren ist seine Leserschaft riesig. Wer innere Einkehr sucht und sich ein sauberes Herz bewahren will, der liest, so scheint es, Ernst Wiechert. Seit 1933 lebt er mit seiner zweiten Frau in Ambach am Starnberger See im sogenannten Waldschlössl, einer Villa mit Türmchen oberhalb des Dorfs.

«Bemerkungen zu zwei Büchern» heißt sein Beitrag im März-Heft 1935.¹ Eines gehört für ihn *wenn nicht zu den schlechtesten, so doch zu den gefährlichsten Büchern des letzten Jahres*, während das andere ihn mit der *größten Beglückung erfüllt* habe, die ihm *im letzten Jahr von einem Buch* zuteil geworden sei. Das «gefährliche» Buch ist Hans Falladas «*Wir hatten mal ein Kind*», das «beglückende» Heinrich Wolfgang Seidels Erzählband «*Abend und Morgen*». Ernst Wiechert gibt zu: Hier würden *zwei Bücher verglichen*, die *nach ihrem Wert zwei gänzlich verschiedenen Ebenen* angehören, und er gebe sich *alle Mühe* zu vergessen, dass ihn alle bisherigen Fallada-Titel *mit einem tiefen Mißtrauen erfüllt* hätten.

2. Leseprobe aus Kapitel 21, Seite 165 - 167

Dichtung — Bühne — Politik

Schon in den Vorjahren hat Hans Grimm im Klosterhaus Lippoldsberg Dichtertagungen veranstaltet, im Sommer 1936 soll endlich die oft gehörte Forderung erfüllt werden, «Dichter» und «Volk» zusammenzubringen. Die Universität Göttingen stellt im nahegelegenen «Landheim des Pädagogischen Seminars» Unterkünfte zur Verfügung, *teils in Einzelzimmern, teils in Dormitorien mit ordentlichen Betten und NICHT gedrängt*, heißt es in der Einladung, sechs der *älteren Herren* können bei ihm wohnen, er erwarte Gäste auch aus England. Ein Reisekosten-Budget unterstützt Bedürftige, es gibt an der Weser einen Bade- und Liegeplatz, *Badezeug mit Badetuch oder Mantel* bitte er mitzubringen, *denn genug Badetücher für alle Gäste werde ich nicht haben*. Am Ankunftsabend soll eine *geschlossene Besprechung* stattfinden, alles andere soll öffentlich sein. Er bittet um frühzeitige und

¹ *Das Innere Reich*, (1) H.12, März 1935, S. 1557-1564,

verbindliche Anmeldung, man möge sich die *dörflichen Verhältnisse* gefallen lassen, und *hoffentlich schenkt uns der Himmel gutes Wetter*.¹

Hans Grimm will große Namen und hofft auf die Teilnahme von Ernst Wiechert. Aber Ernst Wiechert zögert. Er hat im Sommer 1935 wieder vor Münchner Studenten gesprochen, mehr als tausend sind gekommen, angeblich saß auch Heinrich Himmler im Auditorium, und alles wartete darauf, ob sich der berühmte, vor den Toren Münchens ansässige Dichter endlich zum Dritten Reich bekennen würde. Er tat es, so der allgemeine Eindruck, nicht, und Studenten, so seine Erinnerung, bildeten beim Verlassen der Universität einen regelrechten Schutzwall um ihn. Seitdem fühlt er sich noch mehr unter Beobachtung als vorher. Hans Grimm versucht ihn umzustimmen: *Ich weiss wohl, dass damals Ihre Rede hier und dort missverstanden worden ist, doch kann das allen geschehen, und unsere Begegnung hier wird sicher nicht verdächtigt durch Sie, denn die Leute, die sich hier treffen, kommen ja wohl aus vielerlei geistigen Richtungen, und die Aussprache kann nur gut sein. [...] Es wird auch ganz selbstverständlich so sein, dass das, was einer hier sagt, nicht missbraucht wird*.² Aber Ernst Wiechert sagt ab, Hans Grimm bedauert: *Ob Sie ganz recht haben, weiss ich nicht. Ich fürchte, wir kommen in der völligen Vereinzelung nicht vorwärts, wenn ich auch durchaus überzeugt bin und es immer wieder sage, dass bei allen Dingen die Einzelnen am Anfang stehen müssen und jetzt mehr als je*.³

Die Lippoldsberger Dichtertage vom 24. Juni bis zum 1. Juli 1936 sind auch ohne Ernst Wiechert ein Erfolg. Das «Dörfliche» ist ein Bonus. Teilnehmer steigen in Northeim in den Bummelzug und werden ab Bodenfelde per Leiterwagen und Pferdegespann zum Tagungsort kutschiert. Hunderte Menschen drängen sich auf Hans Grimms Hof, Vereine schicken Abordnungen, Wehrmachtsangehörige kommen aus Hofgeismar und Holzminden. Nach einer musikalischen «Intrade» liest Börries von Münchhausen seine berühmte Ballade «Der Todspieler», es folgen Hermann Claudius mit Plattdeutschem und Hermann Burte mit Alemannischem. Auch Paul Alverdes, Rudolf G. Binding und Rudolf Alexander Schröder lesen. Am Sonntagmorgen gibt die «Göttinger Akademische Orchestervereinigung» ein Konzert in der Klosterkirche, eine «Nächtliche Serenade» mit Kerzen- und Fackellicht bringt romantische Stimmung, eine Schifffahrt weseraufwärts zum Klostergut Bursfelde sorgt für Abwechslung. Der Bade- und Liegeplatz an der Weser wird gern genutzt. Dass es trotz Freizeitvergnügens um eine ernste Sache geht, spricht: um die deutsche Dichtung, zeigt die Kleiderordnung:

¹ DLA: Langen-Müller VA: Einladungsschreiben Hans Grimm, 11.02.1936
(DLA= Deutsches Literatur Archiv Marbach, VA = Verlags Archiv)

² DLA Hans Grimm NL :Grimm an Wiechert 12.2.1936

³ Ebd.: Wiechert an Grimm 10.06.1936

*Kleiner Gesellschaftsanzug (Smoking) für das gemeinsame Empfangessen. Dunkler Anzug für die Sonntagsvorlesung und Abende.*¹

Hans Friedrich Blunck ist nicht dabei. Hans Grimm will ihn nicht sehen. Er wirft ihm Amtsmissbrauch und Selbstherrlichkeit vor. Tatsächlich ist die Unzufriedenheit mit ihm als Präsidenten der Reichsschrifttumskammer im Lauf seiner zweijährigen Amtszeit so groß geworden, dass man ihm kurzerhand den Stuhl vor die Tür und Hanns Johst an seine Stelle gesetzt hat. Jetzt drängt Blunck den Langen-Müller Verlag, eine Gesamtausgabe seiner Werke herauszubringen, entweder weil er Geld für seinen Bauernhof braucht oder sich literarisch neu aufstellen will. ...

... Hans Friedrich Bluncks Gesammelte Werke erscheinen indessen in neuer Ausstattung in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg, das verschlungene Monogramm HFB auf dunkelblauem Leineneinband.

*

3. Leseprobe aus Kapitel 31, Seite 273 – 274

Was jetzt? Die große Kontroverse

... Auch Ernst Wiechert hat die «innere Emigration» nicht für sich beansprucht, wird aber bis heute in der Literaturgeschichte unter dieser Bezeichnung geführt. Am 11. November 1945 hielt er im Münchner Schauspielhaus eine «Rede an die deutsche Jugend»: *Wir hatten mal ein Vaterland, das hieß Deutschland, ein Land wie andere Länder auch, in dem gearbeitet, gelacht, geliebt und gelitten wurde, die Zeit der Dichter und Propheten sei es gewesen, aber man habe erkennen müssen, dass die Dichter nicht die Herren, sondern die Knechte der Zeit waren. Niemand könne sagen, den Schlag des Pendels überhört zu haben, kein Volk von Analphabeten seien die Deutschen gewesen, dann seien die letzten Fäden durchschnitten und der Weg freigemacht worden für die letzten Ziele des «Übermenschen». Und wo waren «die Anderen»? Wo waren sie in den Jahren der Schande und der Zerstörung? Wo waren die, die das Bleibende stiften, die Dichter und Denker, berufen von Gottes Hand, um ein Licht zu sein in der tödlichsten Nacht? So gebrandmarkt sei nie ein Volk gewesen, nun lehne man die Stirnen an die zerbrochenen Mauern und frage: Was sollen wir tun?* Zweimal habe er, Ernst Wiechert, die Frage zu beantworten versucht, 1933 und 1935, aber es seien die schönen Worte eines Toren gewesen, am Kaminfeuer zu lesen. *Laßt uns erkennen, daß wir schuldig sind und daß vielleicht hundert Jahre erst ausreichen werden, die Schuld von unseren*

¹ Einladungsschreiben vom 11.02.1936

Händen zu waschen. Laßt uns aus der Schuld erkennen, daß wir zu büßen haben, hart und lange. Die Rede ist stark religiös geprägt (ein paar Wochen vorher hat der Rat der Evangelischen Kirche im «Stuttgarter Schuldbekenntnis» in Selbstanklage bedauert, «nicht treuer gebetet» zu haben), die alles überstrahlende Vokabel heißt «Liebe»: *Laßt uns einen neuen Anfang setzen, laßt uns neu geboren werden und seid gewiß, daß niemand aus der Welt herausfällt, der nicht zuvor aus Gott herausgefallen wäre. Blickt dem Schicksal in die Augen, wie die Märtyrer der Lager es getan haben. Es gibt eine eherne Gerechtigkeit, aber so wie der Haß tausendfältig aufgegangen ist, den sie gesät haben, so wird die Liebe aufgehen, die ihr säen sollt, nur daß sie hunderttausendfältig aufgehen wird.*¹

Die Rede wird heftig kritisiert. Viele wollen von deutscher Schuld nichts wissen, andere finden seine Worte salbungsvoll und beschönigend. Unter Kollegen war er schon immer umstritten, viele halten ihn für einen Kitsch-Dichter (nicht *die Courths-Mahler* sei *gefährlich*, befand Werner Bergengruen, *gefährlich* sei Ernst Wiechert²) jetzt gilt er in der Fachwelt immer weniger. Zwei letzte Romane erscheinen: «Die Jerominkinder», eine im raunenden Wiechert-Stil verfasste zweibändige Chronik eines abgelegenen ostpreußischen Wald- und Moordorfs, das sich in der Nazi-Zeit zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschließt, und «Missa sine nomine», die Geschichte dreier Brüder, die sich auf unterschiedliche Weise mit Schuld und Sühne in der Folge des Dritten Reichs auseinandersetzen. Beide Romane sind Bestseller, sein Lesepublikum ist ihm treu geblieben. 1948 zieht sich Ernst Wiechert in die Schweiz zurück, allein, seine Frau will ihn nicht begleiten. Er stirbt 1950 in Uerikon im Kanton Zürich mit 63 Jahren an Rückenmarkskrebs.

*

Am 17. Februar 2025 sendete der Fernsehsender **ARTE** einen Film mit dem gleichen Titel „**Jeder schreibt für sich allein**“, dem dieses Buch zugrunde liegt. Der Film bearbeitet ausführlich Leben und Wirken einiger Schriftsteller in der Inneren Emigration und deren Zeit. Ernst Wiechert ist im Film (leider) nicht berücksichtigt. Der 168 Minuten lange Film ist in die ARTE- Mediathek eingestellt worden.

¹ Wiechert: Rede an die Deutsche Jugend 1945, S. 5, 9, 32, 41. [SW Bd.10, S.381]

² Bergengruen: *Schriftstellerexistenz in der Diktatur*, S. 35

und noch einmal :

Ernst Wiecherts außergewöhnlich geniale 29er Abiturienten¹ und was aus ihnen geworden ist,

heute im Fokus : Hans-Joachim Haecker

Hans-Joachim Haecker, * 25.März 1910 in Königsberg/Pr., † 20.Februar 1994 in Hannover, war Gymnasiallehrer, Schriftsteller, Autor von Theaterstücken.

Nach seiner Reifeprüfung 1929 am Hufengymnasium in Königsberg, von Ernst Wiechert unterrichtet und gefördert, studierte er in Berlin, München und Königsberg Germanistik, Philosophie und Anglistik. Während seiner Referendarzeit in Ostpreußen begann er zu schreiben und zu publizieren und wurde auch Mitglied der Bekennenden Kirche. Er heiratete seine Studienkollegin Irmgard Krause, mit der er vier Kinder bekam.² Er nahm am II. Weltkrieg teil und kam als britischer Kriegsgefangener nach Ägypten. Nach dem Krieg kam er als Studienrat nach Wilhelmshaven und später nach Hannover.

Schon in Wilhelmshaven wurden seine Bühnenstücke von der Landesbühne aufgeführt, später auch in Stuttgart, Wuppertal und in anderen Städten. Es erschienen aber auch Gedichtbände, Aufsätze und philosophische Schriften, etwa zum Existentialismus.



Auswahl aus dem Werkeverzeichnis von Hans-Joachim Haecker:

Buchveröffentlichungen:

1937 Hiob; 1941 Segler gegen Westen; 1943 Die Insel Leben; 1947 Teppich der Gesichte; 1967 Gesetzt den Fall; 1968 Insonderheit; 1975 Werke Michelangelos; 1977 Lautloser Alarm; 1980 Registriert im XX. Jahrhundert; 1986 ...muss neu durchdacht werden; 1990 Rauchzeichen.

Bühnenstücke, Fernsehsendungen, Hörspiele: 1940 Die Stadt; 1942 Der große Karneval; 1949 Der Tod des Odysseus; 1951 David vor Saul; 1953 Nicht im Haus, nicht auf der Straße; 1956 Der Traum des Pilatus; 1961 Dreht euch nicht um; 1962 Gedenktag, Der Briefträger kommt; 1964 Die Tür; 1965 Näheres über den Tod von Agamemnon.

¹ siehe auch: Ernst-Wiechert-Brief 39, vom Winter 2021, S. 25 und MITTEILUNGEN 18, 2020, S. 59 ff

² Jörg H., 1929-2021, Gymnasial-Lehrer; Dörte H. * 1941, Diplom-Bibliothekarin; Antje H. *1943, Augenärztin; Andreas H. 1943-2014 Schauspieler

H.-J. Haecker stand in Briefwechsel mit seinem Lehrer Ernst Wiechert und hat ihn auch mehrfach aufgesucht. Im November 1943 schickte Haecker seinen Gedichtband „*Die Insel Leben*“ an Wiechert und der antwortete begeistert:

Wolfratshausen, Allerseelen 1943

*Mein lieber Hans Haecker,
wie sollte ich mich Ihrer nicht erinnern? Oft sind meine Gedanken zu Ihnen gezogen, und immer habe ich auf die erste Bewährung der Hoffnung gewartet, die ich auf Sie gesetzt habe.
Nun ist sie da, weit schöner noch als ich sie je erwartet habe und ich danke Ihnen sehr herzlich, daß Sie mit Ihrem guten Brief und Ihrer schönen Gabe an mich gedacht haben. Ich habe mit ganz großer und ganz reiner Freude gelesen und ich habe lange nicht so Schönes gelesen wie Ihre Verse. Nicht nur, daß es das Herz bewegt, so wie Ihr .Herz bewegt war, sondern auch daß man weiß, so und nur so müßte es gesagt werden. Ich beglückwünsche Sie auf das Herzlichste, und ich glaube, daß noch mehr und Großes von Ihnen zu erwarten ist.
[...] Leben Sie behütet und seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem Ernst Wiechert*

Die Tochter von Hans-Joachim Haecker, Frau Dörte Kauder aus Dortmund hat den Briefwechsel Haeckers mit Wiechert und viele andere Unterlagen an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach gegeben. Eine Abschrift des lobenden Wiechert- Briefes und viele anderen Schriftstücke und Bücher hat sie der IEWG überlassen. Aus Gesprächen und Erzählungen in ihrem Elternhaus erinnert sie sich an Berichte über die Mitabiturienten Ihres Vaters aus der Gymnasialklasse 1929:

- Theodor Kaluza, 1910-1994, Prof. Dr., Mathematiker, war Rektor der Technischen Hochschule Hannover, wollte aber auch Musik studieren, war und ein begnadeter Klavier-Spieler.
- Heinz Haugwitz, 1909-1959, Gymnasiallehrer in Hannover, heiratete die Schwester von Dörte Kauders Mutter, gehörte der Bekennenden Kirche an
- Werner Jung, 1910-2003, Prof. Dr., Germanist und Verleger, hat u.a. ein Theaterstück („*Die Stadt*“) von Hans-Joachim Haecker verlegt und aufgeführt.
- Theodor Peters, der Name wurde bei Haeckers häufig genannt, über die weitere Lebensgeschichte ist aber unserer Informantin nichts bekannt.

Wir haben schon häufig über Mitschüler dieser Abiturientenklassen berichtet. Hans Joachim Haecker gehörte zu den 28 Schülern der Gymnasialklasse. Daneben gab es 1929 am Hufengymnasium noch 38 Abiturienten der Realgymnasiumsklassen. Darunter befinden sich die in der IEWG schon häufig genannten :

- August- Wilhelm Kapp, 1910-1976, Prof. Dr., Nationalökonom, an mehreren Universitäten in den USA (Columbia, Wesleyan Connecticut, New York) siehe auch Ernst-Wiechert-Brief 25, Sommer 2016, S.10 und EWB 29, Frühjahr 2018 und Buch von Sebastian Berger: „Dichtung und Wirtschaft“

- Gerhard Kamin, 1910-1983, Gymnasiallehrer, Schriftsteller, enger Freund Wiecherts und Betreuer der posthumen Editionen, umfangreiche Beiträge über Wiechert. siehe auch: MITTEILUNGEN 6/1995 und 19/2022
- Gerhard Mitscherlich, 1911-2007, Prof. Dr., Forstwissenschaftler, Lehrstuhl für forstliche Ertragskunde und Forstmeterologie Universität Freiburg, auch Rektor der Universität Freiburg
- Hans- Hermann Meyer, 1909-2000, Prof. Dr.med., Neurologe und Psychiater, Lehrstuhlinhaber und Direktor der Uni- Klinik des Saarlands
- Hans- Georg Zollenkopf, Lebensdaten und Beruf sind der Redaktion nicht bekannt. Veröffentlichungen über Wiechert als Lehrer: Ernst-Wiechert-Brief 7, 2009, S.5f. und S,8f..; EWB 42, Frühjahr 2023, S. 35,; MITTEILUNGEN 19, 2022, S.69

Heinz Haugwitz, 26.05.1909-01.06.1959
Gymnasiallehrer am Bismark- Gymnasium
Hannover (1 Sohn)

Hans-Joachim Haecker, 25.03.1910-20.02.1994
Gymnasiallehrer in Lyck/Ostpr, Wilhelmshaven,
Hannover. Schriftsteller (4 Kinder)

Theodor Kaluza,
14.10.1910-19.08.1994
Mathematiker, Professor
und Rektor der Technischen
Universität Hannover
(2 Söhne)



Werner Jung, 17.08.1910-02.06.2003
Verleger, Professor, verlegte Theaterstücke
von Hans- Joachim Haecker

Foto von 1927

Auf der Rückseite sind folgende Namen aufgeschrieben:
Jung, Fürst, Haugwitz, Peters, Haecker, Kaluza, Heeder (?)

Wir danken Frau Dörte Kauder aus Dortmund, der Tochter von Hans-Joachim Haecker für die Überlassung des Fotos, für die Erklärungen, Teile des Briefwechsels ihres Vaters und einige seiner Publikationen.

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG.

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten die Fragen 27 unserer Leser:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB 33), Dietrich Morschheuser (EWB 34), Dr. Joachim Hensel (EWB 35), Michael Friese (EWB 36), Gerhard Schirmers (EWB 37), Stefan Weszkalnys (EWB 38), Dora Wehrl-Wohlgemuth (EWB 39), Konrad Behrend (EWB 40), Horst Fritz Buschalsky (EWB 41), Gerlind Weigelt, (EWB 42), Dr. Barbara Trzeciak (EWB 43), Dr. Catherine Wehren-Staehelin (EWB 44), Emmanuel Ruff (EWB 45), Marlene Tolède (EWB 46).

Heute beantwortet die Gretchenfrage unser Mitglied Ingrid Labuhn aus Chemnitz

1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen?*

In dem kirchlichen „Großmütterle-Kreis (In der DDR hieß dieser so) lernte ich eine ältere Dame kennen, die um die ostpreußische Herkunft unsere Familie wusste. Die schenkte mir eines Tages ein voll geschriebenes Schulheft, das eine Mitschrift eines, wie ich denke, Vortrages über Ernst Wiechert enthielt. Dies fand ich interessant und suchte in unserer Schulbibliothek nach einem diesbezüglichen Buch. Aber ich landete bei Ernst Wiechert, was ich nicht als fehlerhaft empfand. Erst zu meiner Masurenreise 1992 mit Pfarrer Tegler wurde mir im Forsthaus Kleinort der Irrtum bewusst.

2. *Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das?*

Kurz darauf erlebte ich im Berliner Stephanus-Stift eine Buchlesung „Der Hauptmann von Kapernaum“.

¹ Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

3. *Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum?*

Meistens finde ich das Buch, das ich gern lese, als das interessanteste. Eine Zeit lang mochte ich sehr das kleine Büchlein „Hirtennovelle“. Warum? Es sprach mich einfach an. Vielleicht, weil ich mit meinen Kindern gerade das Lied sang „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“.

4. *Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?*

Meine Familie war eine sogenannte Förstersdynastie in Ostpreußen, die Nagels. Anfangs kam mein Großvater aus dem Memelland. Politikbedingt lebten sie später in Masuren. Mein Vater hat uns Kinder mit Waldgeschichten und -erlebnissen gefüttert, die ich regelrecht aufsaugte. Und Ernst Wiechert „kommt aus dem Wald“.

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum?*

Da kann ich kein generelles nennen. Ich bin nicht allzu emotional und muss manche Stellen in seinen Werken mehrfach lesen, um mich in spezielle Situationen einzudenken. Ich erinnere mich, dass ich einmal, als Bärbel Beutner in den Anfangsjahren in meiner Landsmannschaftsgruppe zu Gast war, die Frage stellte: Warum ist es bei Ernst Wiechert immer so traurig?"

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich?*

Ärgerlich? Eigentlich nichts. Er ist halt, wie er ist. Ich muss mich in ihn hineinversetzen. Geärgert hat mich mal der veränderte Schluss in dem Film „Regina Amstetten“.

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen?*

Mein Eindruck ist, dass junge Leute, jedenfalls die meisten in meinem Umfeld, wenig lesen. Dann ist die Thematik, die ihnen geboten wird, nicht sehr deutschfreundlich. Sie lesen ja auch nicht Goethe, wie sie ja auch kaum deutsche Musik hören. Ausnahmen bestätigen die Regel.

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen?*

Ich habe bei einer 14-tägigen Familienreise nach Masuren allen 12 jungen Leuten das Buch „Das einfache Leben“ geschenkt, und wir haben abends darüber gesprochen.

Des Weiteren habe ich in der Chemnitzer Landsmannschaft Ost- und Westpreußen

einen Ernst- Wiechert- Nachmittag veranstaltet, an dem ich über Leben und Werk Wiecherts gesprochen habe. Dabei veranlasste ich einige Mitglieder meines Kulturkreises Simon Dach, Gedichte vorzutragen. Der Chor und auch ich trugen zwei von mir vertonte Gedichte (Lieder) vor.

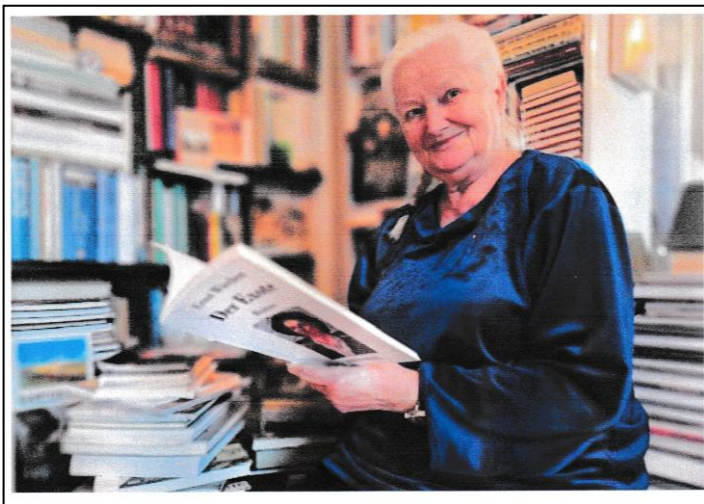
9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?

Wie fast alle der Gretchenfrage- Beantworter wählte ich „Das einfache Leben“ sowie „Wälder und Menschen“.

10. Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne?

Nach der Wende kaufte ich mir „hunderte“ Ostpreußenbücher aller Richtungen. Später suchte ich mir dann schon bestimmte aus. Gern Bücher von und über ostpreußische Frauen, aber auch Vertreibungsliteratur und Werke historischen Inhalts.

Ganz herzlichen Dank, liebe Ingrid Labuhn für die Beantwortung der Gretchenfrage!



Ingrid Labuhn, Chemnitz,
an ihrem Leseplatz.

Schutzumschläge

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst- Wiechert-Briefen.

Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen. Wir zeigen Schutzumschläge von gebundenen Wiechert-Büchern und Illustrationen auf Buchdeckeln.

Heute zeigen wir eine kunstvolle, hand- geschriebene Ausgabe von Ernst Wiecherts Novelle

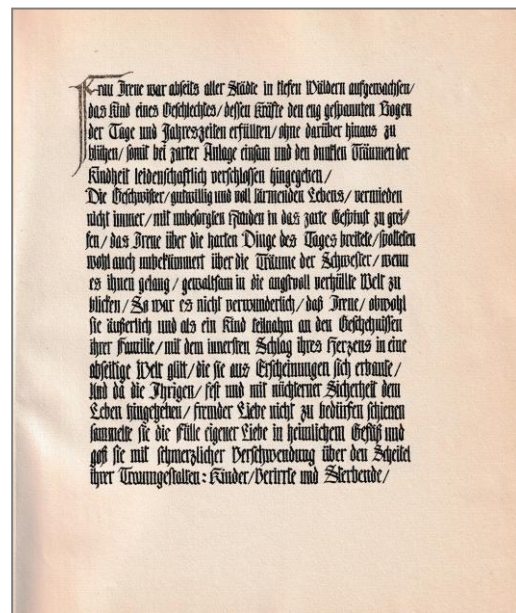
„Die Schmerzreiche“

(1926, Bd. 7, S. 109 ff)

Das Buch schrieb und zeichnete

ERIKA WICHMANN,

den Einband besorgte FRIEDL RODEMEIER.



Dieser seltene Band stammt aus der **Sammlung von Kurt Kauenhoven**, einem Wiechert - Freund und Wiechert - Kenner. Seine sehr umfangreiche Sammlung von Wiecherts Werken mit vielen von Wiechert signierten Bänden ist von seiner Familie der IEWG übergeben worden. Wir haben mehrere Bücher in der Bibliothek des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg einstellen können.

Die Tochter von Kurt Kauenhoven schrieb für uns ein Lebensbild ihres Vaters.

Kauenhoven, (Kauenhowen), Kurt Julius Max

VON REINHILD KAUEHNOVEN JANZEN

Kurt Kauenhoven, ein Freund und Verehrer Ernst Wiecherts aus gemeinsamen Studienzeiten in Königsberg ist am 15. Dezember 1888 in Dortmund geboren, und am 15. November 1975 in Göttingen gestorben. Er war Studienrat, Autor, Graphiksammler und Begründer der systematischen und wissenschaftlichen mennonitischen Sippen- bzw. Ahnenforschung zusammen mit Dr. Werner Zimmermann (Gotha).

Kurt Kauenhoven studierte Germanistik, Anglistik, Geographie, Philosophie und Kunstgeschichte an den Universitäten Berlin und Königsberg. Dort wurde er 1915 zum Dr. phil. (summa cum laude) mit seiner Dissertation über Gottfried August Bürgers Macbeth- Bearbeitung promoviert. 1917 legte er das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen ab. Während seiner Studienzeit freundete er sich mit dem Schriftsteller **Ernst Wiechert** an, der über Kurt Kauenhoven schrieb, dass dieser ihm „an Wissen und Gründlichkeit weit überlegen“ war, „mit einer reinen, zarten künstlerischen Seele ... [von] ruhiger, sauberer Klarheit.“ Kurt Kauenhovens lebenslange Verbundenheit zur Jugendbewegung prägte weitgehend seine Naturliebe und Lebenshaltung.

Wegen einer Tuberkuloseerkrankung lebte Kauenhoven nach seinem Studium mehrere Jahre in der Schweiz, wo er u. a. als Hauslehrer tätig war (1911–1917, 1923–1924). Er lehrte von 1919 bis 1923 als Studienassessor an der Goetheschule in Hildesheim, von 1926 bis 1945 war er Studienrat am Felix-Klein Gymnasium in Göttingen. Wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft (ab 1937) und seiner Tätigkeit für das Rassenpolitische Amt wurde er am 19. 6. 1945 aus dem Schuldienst entlassen und bis zum 20.6.1946 in britischen Internierungslagern inhaftiert. Von 1949 bis 1954 wurde er wieder als Studienrat am Felix-Klein-Gymnasium in Göttingen eingesetzt.

Ein Schüler Kauenhovens, der Dichter und Künstler Robert Gernhardt, setzte in seinen Göttinger Erinnerungen der Person und den pädagogischen Fähigkeiten seines Lehrers ein literarisches Denkmal. [Robert Gernhardt und Thomas Schäfer, Gernhardts Göttingen, 1997, 21 (2. Aufl. 2001)]

Bereits als Schüler hatte Kauenhoven eine Stammfolge seiner Danziger Vorfahren aufgestellt und im Zusammenhang mit seinen weiterführenden Forschungen das Mennonitentum seiner Voreltern, die im frühen 17. Jahrhundert aus den Niederlanden gekommen waren und in Danzig und dessen Vorstädten siedelten, für sich entdeckt. Seine Faszination für Ahnenforschung ließ ihn an verwandten Projekten der Nationalsozialisten mitarbeiten, und so wurde er Hauptstellenleiter im Rassenpolitischen Amt in Göttingen (Verkartung der Dorfkirchenbücher). Der größte

Schlussworte des Herausgebers

Spenden – Gedicht :

Der Band 8 erscheint ! Wieder hat die Internationale Ernst –Wiechert- Gesellschaft ein Leuchtfeuer gezündet, diesmal aus eigener Kraft. Öffentliche Mittel zum Druck des schönen Bandes waren beantragt, sind aber leider nicht zu erhalten. Umso mehr müssen wir dieses Mal unsere Mitglieder bitten, uns bei der Finanzierung der Druckkosten durch Spenden und Subskription des Bandes zu helfen. So bitte ich heute, frei nach Goethes Faust, wieder gereimt, um Spenden :

Hensels Faust

Habe nun, ach! Lobhudeley,
 Wiechertgesellschaft und Spendenreimerey,
 und Gott-sei-dank auch Medicin
 durchaus studiert, mit heißem Bemühn !
 Da steh' ich nun, ich armer Thor!
 Und bettel um Spenden, wie zuvor;
 heiße Geschäftsführer, heiße Doctor gar,
 und ziehe dreymal in sieben Jahr,
 mit meinen Versen quer und krumm
 alle Spender an der Nase herum -
 und seh', dass viele nicht spenden können !
 Das will mir schier das Herz verbrennen.

Zwar sammle ich fixer als alle die Laffen,
 Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
 mich plagen keine Saldo noch Zweifel.
 Fürchte mich weder vor Banken noch Teufel -
 dafür ist mir auch all' Illusion entrissen,
 bild' mir nicht ein, die Kontoständ' zu wissen,
 bild' mir nicht ein, ich könnte was lehren,
 die Spender zu bessern und zu bekehren.
 Auch hab' ich nicht genug vom Geld,
 noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.
 Es möchte kein Hund so länger leben !
 Und soll ich mich nicht der Magie ergeben,
 und soll Henselchen nicht wie Gretchen enden,
 so müssen Sie alle spenden, - ja spenden !

Liebe Wiechert-Freundinnen und liebe Wiechert-Freunde!

»Denn von allem, was Himmel und Erde erzeugen, ist eines das Mächtigste, und das ist **die Liebe**«. schreibt Ernst Wiechert in einem seiner Märchen (SW Bd.8, S. 386- siehe auch S.21). Über seine Novelle ‚Die Gebärde‘, (SW, Bd.7, S.605) die ich in diesen Tagen in meinem Hauskreis erarbeiten werde, hat Wiechert die Worte gesetzt »*Liebet euch untereinander*«, Und in seiner ‚Rede an die Schweizer Freunde‘ sagt er: »*Und das letzte ist immer die Liebe*« (siehe auch S.11, Sonderdruck S. 17). Es sind Schlussworte, zusammenfassende Worte, die alle aus seinen letzten Lebensjahren 1946/47 stammen. Es ist wie ein Fazit seines Lebens auch nach schweren Erlebnissen. Doch auch in schweren Zeit fand er Zeichen der Liebe und benannte sie. (z.B. in Johann Becker, siehe S.19).

Prof. Jan Bonhoeffer (ein Verwandter Dietrich Bonhoeffers) Kinderarzt an der Uni Basel sagt »*Liebe ist die Lebenskraft schlechthin*« (Publik-Forum 4/25, S.42). Seine herzbasierte Medizin misst der liebevollen Zuwendung entscheidende Bedeutung beim Heilungsprozess zu. Liebe ist für ihn ein „innerer Zustand, der nichts mit Emotionen zu tun hat“.

Und DIE ZEIT, deren Ausgabe (Nr.12 vom 20. März 2025) gerade erscheint, während ich dieses Schlusswort schreibe titelt: »*Rettet die Liebe!*« Wobei dort wohl eher eros und nicht vordergründig caritas gemeint ist. Es geht um die modernere Literatur.

Dass wir es im Umgang miteinander im heutigen Alltag immer mehr an der Liebe haben fehlen lassen, haben wohl manche von uns schon gespürt und beklagt. Wenn wir Verantwortung füreinander tragen, entsteht und wächst diese Liebe füreinander in uns. Auch das hat uns Wiechert gezeigt. Als in seiner Novelle ‚Die Magd‘ die Protagonistin Verantwortung für das Kind spürt, beginnt sie es zu lieben. (siehe im letzten Ernst-Wiechert-Brief Nr. 46, Sommer 24, S. 8 ff).

Lassen Sie uns in dieser Liebe bleiben, sie wachsen lassen, davon Zeugnis ablegen. Lassen Sie uns dabei auch gelegentlich auf Ernst Wiechert hinweisen, dessen Botschaft gegen Ende seines Lebens die Liebe war und der sie als das Mächtigste und Wichtigste benannt hat.

Danke für Ihre Treue zu Ernst Wiecherts Dichtung.
Bleiben Sie an unserer Seite !

Bis dann,
Ihr Joachim Hensel

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Hans Martin Pleßke : „Der die Herzen bewegt“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie*, Neuauflage 2014, 64 Seiten, € 5.00
2. *Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*, **LESEPROBENHEFT**, Sonderheft der MITTEILUNGEN der IEWG Nr. 17/ 2018, 46 Seiten, € 5.00
3. **Schriftenreihe der IEWG Band 6**: Marcin Gołaszewski / Leonore Krenzlin / Anna Wilk (Hg.) : *Schriftsteller in Exil und Emigration, Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke*, Quintus Berlin 2019, kostenlos gegen Spende.
4. **Schriftenreihe der IEWG Band 7**: Klaus Weigelt: *Schweigen und Sprache, Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*. Quintus Berlin 2020, kostenlos gegen Spende.
5. **Schriftenreihe der IEWG Band 8**: Michael Friese / Joachim Hensel / Klaus Weigelt (Hg.) : „Lasse in der Truhe, was du Gutes hier getan!“ Ernst Wiecherts literarisches Vermächtnis, Quintus Berlin 2025, ermäßigter Preis für Mitglieder der IEWG, Subskription erbeten.
6. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Ernst Wiecherts Freund, dem Pianisten Wilhelm Kempff, € 12.50
7. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Mitschnitt eines Vortrags von Heide und Joachim Hensel auf einer Veranstaltung im März 2019 in Lahnstein. Enthält u.a. die vollständige Lesung von Ernst Wiecherts Novelle „Die Gebärde“, € 12.50
8. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick, € 7.50
9. **Film DVD „Regina Amstetten“** mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
10. **Geschrieben mit schweren Buchstaben**, Dr. Bärbel Beutner über Wiecherts Roman *Missa sine nomine*. 52 Seiten, kostenlos gegen Spende.
11. **Das zerstörte Menschengesicht**, Ernst Wiecherts Goethe Rede in Stäfa (nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen !), IEWG Nachdruck 2025, 20 Seiten, gegen Spende.

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.



**Wir helfen gerne beim Besorgen
von antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben
der Bücher von Ernst Wiechert.**

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft,
Dr. Joachim Hensel, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a,
Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 04453- 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de

**Wir gedenken unserer
verstorbenen Mitglieder und Freunde**

Antje Müller

*29. Dezember 1940, † 27. Dezember 2024, zuletzt in Neuss

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Impressum

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 47, Frühjahr 2025

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft IEWG e.V. gegründet 1989,

Mitglied der ALG, Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten.

Vorsitzender: Michael Friese, Erfurt.

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel (Geschäftsführer), Bockhorn, Klaus Weigelt, Lüneburg.

Schriftführerin: Gabriele Oppelt, Dexheim,

Kassenführung Bernd Oppelt, Dexheim.

Beisitzer: Dr. Reinhold Ahr, Mainz, Dr. Marcin Gołaszewski, Łódź/Polen, Günter Bartenschlager, Friedberg,
Hubertus-Jörg Riedlinger, Zwiefalten.

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft, Hannover, Dr. Leonore Krenzlin, Berlin.

Konzept, Layout, Versand, und verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943,

E-Mail: joachim-hensel@t-online.de; Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn.

Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. In dem Jahr, in dem auch das Heft MITTEILUNGEN der

IEWG erscheint, entfällt die dritte Ausgabe (Winter). Für Mitglieder im Inland sind Brief und Versand kostenfrei, der Bezug ist im

Mitgliedsbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per E-Mail, soweit eine E-Mail- Adresse bekannt ist.

Einzelbezug : Schutzgebühr für dieses Heft € 8,50 + Porto.

Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben - einzusehen und herunterzuladen auf der Internetseite der

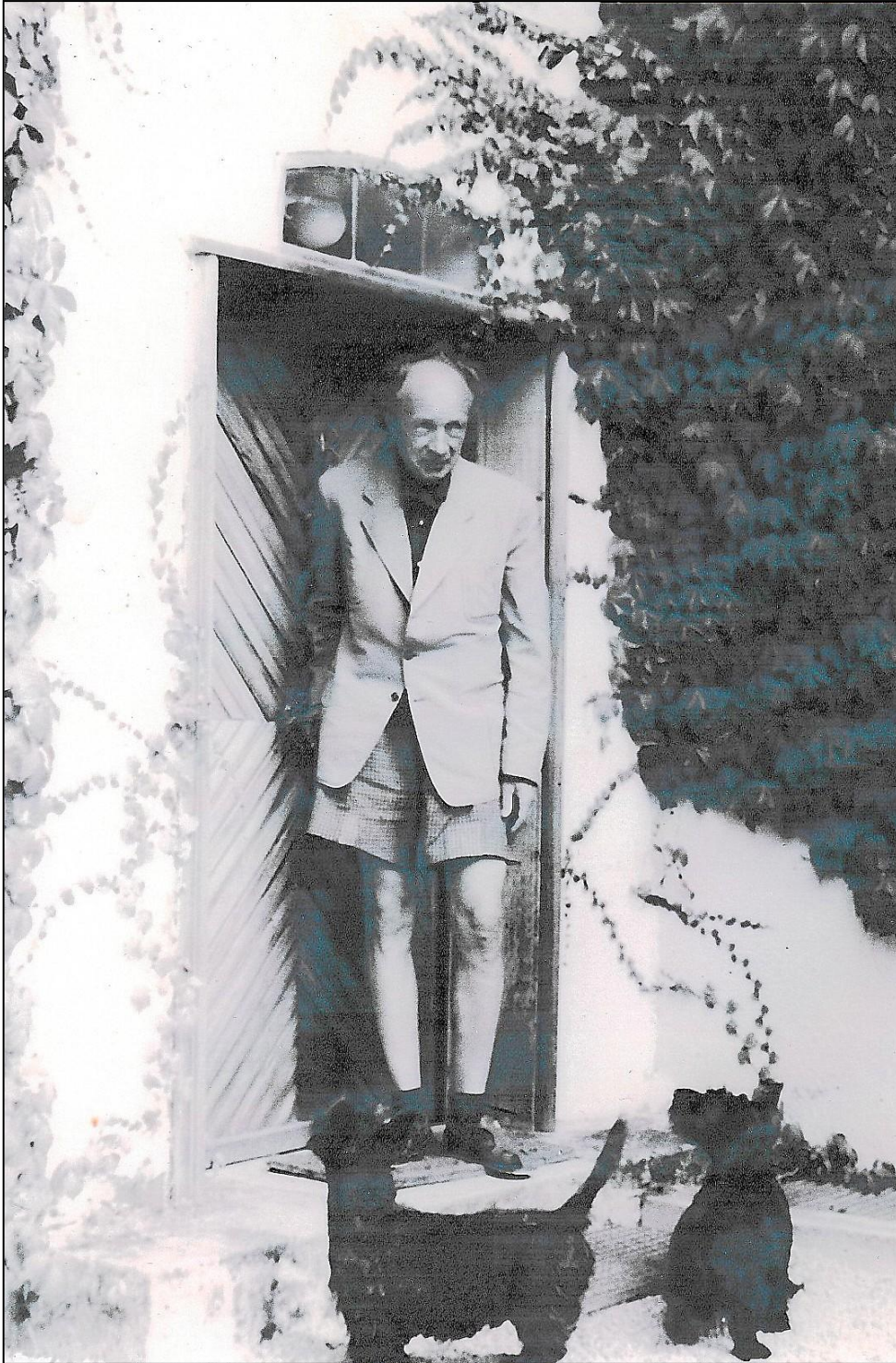
IEWG www.ernst-wiechert-international.de. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann aber auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute : auf Anfrage.

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Datum).



Ernst Wiechert mit seinen beiden Hunden Fränzchen und Peterchen
Foto von Ingeborg Thal 1947